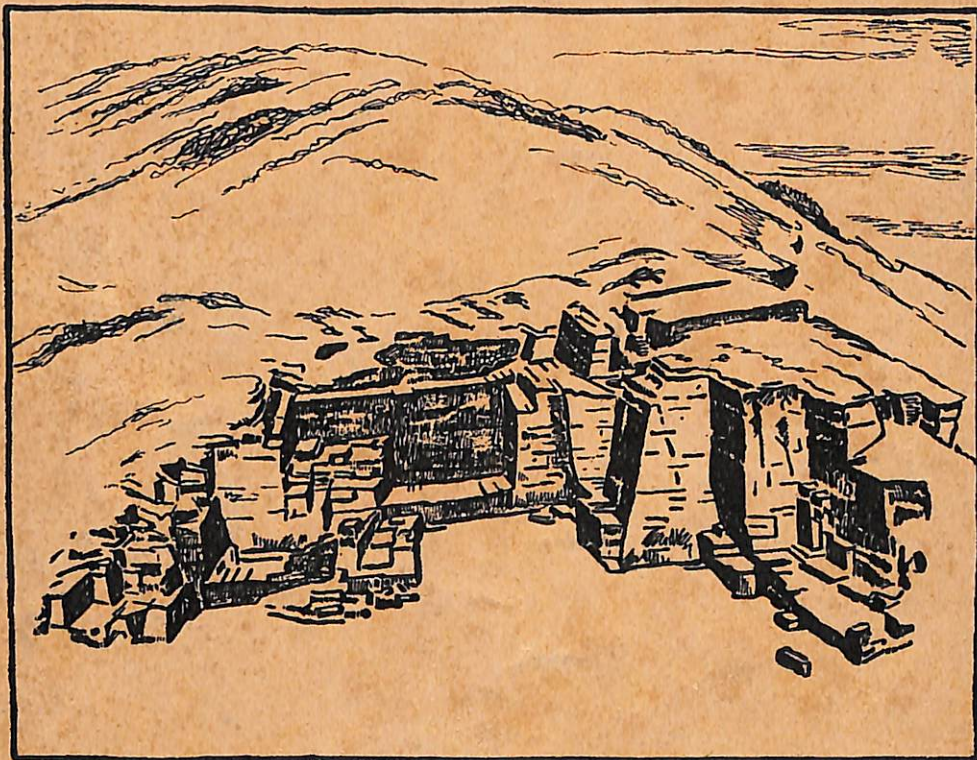


Der Brunholdisstuhl  
am Ringwall über  
Bad Dürkheim



---

Mannheimer Geschichtsblätter  
Jahrg. 1935      Herausgegeben vom      Heft 1/3  
Mannheimer Altertumsverein



Stadtbibliothek  
Stadtschiv - Museum -  
Worms a. Rh.  
Am 15. APR. 1935  
eingegangen

# Mannheimer Geschichtsblätter

Karl Bruns  
Kaufmännischer  
22.4.35

Monatschrift für die Geschichte,  
Alttertums- u. Volkskunde Mannheims u. der Pfalz  
Herausgegeben vom Mannheimer Alttertumsverein

Jahrgang XXXVI

Januar / März 1935

Heft 1-3

### Mitteilungen aus dem Alttertumsverein

Mit Ende des Jahres 1934 hat Prof. Dr. Jos. Aug. Beringer den von Anfang an nur befristet übernommenen Vorsitz des Alttertumsvereins niedergelegt. Der Verein ist ihm zu außerordentlichem Dank verpflichtet für seine unermüdete Arbeitsbereitschaft und für die Ueberführung des Vereins in die neuen Verhältnisse des Dritten Reiches. Nur ungern, aber voll Verständnis für seinen Wunsch, sich wieder eingehender seinen eigenen Arbeiten widmen zu können, sah ihn der Vorstand aus seiner Mitte scheiden.

Der Vorstand besteht nun aus folgenden Herren: Fabrikant Heinrich Winterwerb, Vorsitzender, Prof. Dr. Hermann Gropengießer, stellv. Vors., Dr. ing. W. Wilhelm Hoffman, Rechner, Dr. med. Bernhard Schuh, Professor Alfons Schachner.

Die hiesige Ortsgruppe der Vereinigung von Freunden germanischer Vorgeschichte in Detmold, deren Vorsitz Wilhelm Teudt ist, hat sich mit Beginn des neuen Jahres als selbständige Arbeitsgemeinschaft dem Alttertumsverein angeschlossen. Leiter der Abteilung ist Prof. Alfons Schachner, der in dieser Eigenschaft nun auch dem Vorstand des Alttertumsvereins angehört. Die Teilnahme an diesem Arbeitskreis steht jedem Mitglied offen, und wir fordern hiermit zu reger Beteiligung auf. Näheres durch die Geschäftsstelle.

Die „Familiengeschichtliche Vereinigung“ des Alttertumsvereins hat nach mehrjähriger Unterbrechung ihre Tätigkeit mit weiter gesteckten Zielen wieder aufgenommen. Den Vorsitz hat erfreulicherweise Dr. Bernhard Schuh, der verdiente langjährige Leiter und Mitbegründer der Vereinigung, innebehalten. Als erste Veranstaltung fand für die Gesamtheit der Alttertumsvereinsmitglieder ein Werbevortrag statt, den Ministerialrat Siegfried Federle am 28. Januar im wohlbesetzten Vortragsaal der Kunsthalle über „Familienkunde“ hielt. Bei der

ersten Zusammenkunft am 25. Februar sprach Dr. Helmuth Lehmann, Edingen, über „Sinn und Zweck moderner Familien- und Erbforschung“. Nähere Berichte unter „Veranstaltungen“ am Schluß dieses Heftes.

Durch freundliches Entgegenkommen der Stadtverwaltung werden seit 1. Januar 1935 Jahresdauerkarten zum Besuch des Schloßmuseums ausgegeben. Eine Dauerkarte zum Preise von 50 Pf. gilt für das Mitglied und seine Angehörigen. Begreiflicherweise wird von dieser Vergünstigung eifrig Gebrauch gemacht.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:  
Baumgart, Dr. Hans, Professor, Seckenheimer Landstr. 1.  
Diesbach, Alfred, Hauptlehrer, Traubenstr. 15.  
Gordt, Adolf, Baumeister, O 6, 2.  
von Heyden, Dr. Clementine, Fachärztin, C 1, 10.  
Kühn, Adolf, Spenglermeister, Kl. Riedstr. 6b.  
Lang, Hermann, Professor, U 6, 11.  
Lehmann, Dr. med. Helmuth, Arzt, Edingen.  
Münch, Dr. Herbert, Chemiker, Brucknerstr. 2.  
Neußel, Erich, Dipl.-Ing., Dorfgärtenstr. 22.  
Poth, Joseph, Direktor, Karl-Ludwig-Str. 17.  
Prüfer, Kurt, Hauptlehrer, Prinz-Wilhelm-Str. 12.  
Rittmann, Roland, kaufm. Angestellter, Gontardstr. 32.  
von Saluth, Freiherr Curt, Industrieller, Heidelberg.  
Schachner, Alfons, Professor, Brucknerstr. 3.  
Schiffers, Leonhard, Fabrikant, Huthorstweg 21/23.  
Stark, Joseph, Kaufmann, Neugasse 2.  
Weiß, Frau Luise, Laurentiusstr. 1.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:  
Bassermann, Robert W., Hamburg-Altona.  
Grohe, Mathilde.  
Groß, Heinrich, Oberregierungsrat, Stuttgart.  
Helwig, Heinrich.  
Jaeger, Gottlieb, Generaldirektor.  
Kraft, Franz, Professor.  
Liehl, Hans, Apotheker, Schwellingen.  
Linz, Heinrich.  
Sepp, Alma.  
Zahn, Georg.



Thorbecke — Ausfeld

							
Franz Heinrich Thorbecke Tabakfabr. u. Kaufm. in Zwolle * Zwolle 22.7.1724 * Amsterdam 8.6.1729 † Zwolle 29.1.1787 † Zwolle 27.4.1796 ∞ Amsterdam 17.10.1755	Katharina geb. Poauto * Amsterdam 8.6.1729 † Zwolle 27.4.1796 ∞ Amsterdam 17.10.1755	Friedrich Ludolph Strubberg Kaufm. u. Rom. Rat in Emmerich * Emmerich 9.3.1742 † Emmerich 31.10.1824 ∞	Emilie geb. Cordesje * 1733 † 1799 ∞	Georg Gottlob Ausfeld Ord.-Prof. d. Theologie Jena * Jena 2.12.1782 † Jena 2.12.1782 ∞ Großweilbach 5.1.1778	Johanna Regina geb. Kranichfeld * Ulsterdt 20.7.1763 † Schneyenthal 27.5.1799 ∞	Christ. Friedr. Ernst Schenek Bsp. Kammer-Kath. * Walsungen 27.9.1759 † Walsungen 19.8.1843 ∞ Walsungen 31.5.1784	Soph. Karolin Wilh. geb. Dittmar * Jena 16.11.1750 † Meiningen 9.4.1838 ∞
							
Andreas Heinrich Thorbecke Tabakfabrikant in Meiningen u. Manh. * Zwolle 12.4.1769 * Klee 19.3.1767 † Mannheim 2.1.1814 † Mannheim 25.9.1840 ∞ Klee 15.5.1788	Anna Elisabeth geb. Strubberg * Klee 19.3.1767 † Mannheim 25.9.1840 ∞ Klee 15.5.1788	August Franz Thorbecke Tabakfabrikant in Mannheim * Kassel 8.2.1801 † Mannheim 19.9.1846 ∞ Meiningen 7.4.1836	Amalie geb. Ausfeld * Meiningen 14.4.1814 † Mannheim 31.3.1889 ∞ Mannheim 7.4.1836	Johann Karl Ausfeld Kupferstecher Schneepenthal * Jena 16.9.1782 † Meiningen 15.10.1891 ∞ Meiningen 8.4.1807	Christiane Amalie geb. Schenk * Walsungen 23.3.1786 † Walsungen 7.2.1893 ∞ Meiningen 8.4.1807	Franz Heinrich Georg Thorbecke Tabakfabrikant in Mannheim * Meiningen 16.1.1843 † Urook Manh. 1.8.1892 ∞ Mannheim	

Bilderahmentafel

der Kinder von Franz Thorbecke und Clara Thorbecke geb. Bassermann.

Von Dr. jur. Rudolf Haas, Berlin.

Das durch die nationalsozialistische Revolution geweckte Interesse für Familienkunde hat noch nicht überall zu der wünschenswerten Verbreitung der Familienforschung geführt. Ein Hauptgrund hierfür muß wohl sein, daß es manchmal an der erforderlichen Anleitung und an Kenntnis der anzuwendenden Methoden gemangelt hat. Es ist für eine ernsthaftige Forschung der blutsmäßigen Zusammenhänge unseres Volkstums, der Stammeigenschaften, der Beziehungen der einzelnen Landschaften und Gauen unseres Vaterlandes zu einander nicht damit getan, daß man eine trockene Tabelle aufstellt, die die Vorfahren einige Generationen aufwärts mit einigen Lebensdaten aufzählt, man muß vielmehr versuchen, ein lebendiges Bild von ihren physischen und charakterlichen Eigenschaften, von ihren Lebensgewohnheiten, von den kulturellen Zusammenhängen ihrer Lebenskreise zu bekommen und wird — abgesehen davon, daß man notwendiges Grundmaterial für spätere umfassende volkskundliche Forschungen schafft, — belohnt werden durch reizvolle Einblicke in die Lokalgeschichte deutscher Landschaften und Städte, anhand der die Ge-

sichte der deutschen Stämme und des Gesamtvolkes erst so richtig lebendig werden kann. Ein gutes Mittel, die Aufstellung von Ahnentafeln — als der Grundlage jeglicher Familienforschung im Sinne der heutigen Zeit — aus der Sphäre toter Tabellen herauszuheben, ist die Aufstellung von Bilderahnentafeln, wie sie in obestehenden Abbildungen für die Nachkommen von Franz und Clara Thorbecke, geb. Bassermann, beispielsweise wiedergegeben sind. Die Aufstellung ähnlicher Tafeln für andere Familien wird, wie ich in einer ganzen Reihe von Fällen feststellen konnte, weniger Schwierigkeiten machen, als es am Anfang vielleicht den Anschein hat. Für die letzten zwei oder drei Generationen werden in allen Familien zum mindesten Lichtbilder der Eltern, Großeltern und vielleicht auch Urgroßeltern vorhanden sein. Von letzteren und evtl. weiteren Vorfahren gilt es dann Del- oder Aquarellbilder, Scherenschnitte, Wachsboffierungen oder Abbildungen auf Grabsteinen zu sammeln. Die Schwierigkeit hierbei liegt meist darin, daß nur ein Original in der Familie vor-

Bassermann — Köchling

							
Friedrich Daniel Bassermann Gastwirt u. d. Königen in Heidelberg * Heidelberg 5.7.1728 † Heidelberg 28.8.1810 ∞ Mohrbach Heidelberg 8.9.1765	Maria Katharina geb. Kissel * Heidelberg 11.10.1739 † Heidelberg 2.1.1808 ∞ Mannheim 27.3.1826 ∞ Mannheim 1.7.1877	Johann Wilhelm Reinhardt Bankier u. Oberbürgerm. o. Mannheim * Neuroid 3.3.1752 † Mannheim 27.3.1826 ∞ Mannheim 1.7.1877	Maria Barbara geb. Roob * Lambheim 2.8.1757 † Mannheim 1.7.1877 ∞ Mannheim 1.7.1877	Johann Friedrich Köchling Pfarrer u. Inspektor zu Saarbrücken * 30.10.1736 † Saarbrücken 13.9.1814 ∞ Dirmingen 3.9.1767	Christ. Clara Johanna geb. Wagner * Dirmingen 29.1.1784 † Saarbrücken 22.1800 ∞	Johann Georg Appoldt Fabrikant in Sulzbach, Saarbrück. * Neuhaus 8.1.1786 † Sulzbach 10.2.1836 ∞ Sulzbach 18.4.1799	Karoline Magdalena geb. Wagner * Dirmingen 29.10.1779 † Sulzbach 23.9.1859 ∞
							
Friedrich Ludwig Bassermann Consul u. Bankier in Mannheim * Heidelberg 11.1.1782 † Mannheim 14.1865 ∞ Schweinfingen 28.7.1845 goldene Hochzeit 1855	Wilhelmine geb. Reinhardt * Mannheim 12.10.1787 † Heidelberg 21.3.1869 ∞ Schweinfingen 28.7.1845 goldene Hochzeit 1855	Clara Wilhelmine geb. Bassermann * Mannheim 24.7.1852 † Mannheim 11.10.1890 ∞	Julius Heinrich Bassermann Kaufmann in Mannheim * Heidelberg 28.7.1818 † Mannheim 19.8.1891 ∞ Mannheim 15.8.1846	Karoline geb. Köchling * Trier 6.9.1826 † Mannheim 18.9.1884 ∞ Mannheim 15.8.1846	Karl Georg Köchling Kaufmann in Sulzbach * 31.7.1788 † Mannheim 23.12.1877 ∞ Sulzbach 4.9.1823	Caroline Friederike geb. Appoldt * Sulzbach 6.12.1806 † Mannheim 23.12.1867 ∞ Sulzbach 4.9.1823	

landen war, das vielfach auf dem Erbwege an Töchter und damit in Familien gelangt ist, die nicht mehr Namensträger des betreffenden Vorfahren sind. Auf der anderen Seite ergibt sich aber, je weiter man zurückkommt, umso mehr eine Erleichterung dadurch, daß man auf Familien stößt, die das notwendige Ziffern- und Bildmaterial schon selbst gesammelt haben. Weiterhin ist zu beachten, daß die Herstellung von Portraitbildern in früheren Jahrhunderten in den breitesten Schichten aller Stände weitaus üblicher war als heute, im Zeitalter des Lichtbildes.

Die heute so fortgeschrittene Technik der Fotokopie gibt die Möglichkeit, von einem Original auf billige Weise Kopien für alle interessierten Familienmitglieder zu schaffen. Zweckmäßigerweise hätte der Mannheimer Altertumsverein von allen aufgestellten Bilderahnentafeln eine Kopie zu erhalten, sodaß sich mit der Zeit eine Vermittlungsmöglichkeit für andere Familien ergibt, wenn sie in ihren Forschungen auf Vorfahren stoßen, die in bereits vorhandenen Tafeln enthalten sind. Ähnliche Vermittlungsmöglichkeiten sind in anderen Landesteilen bereits vorhanden oder geplant und eine Zusammenfassung für das ganze Reich soll durch den Reichsverein für Sippenforschung, Berlin erfolgen.

Anmerkungen:

Die Tafel gibt in der vorliegenden Form die Vorfahren auf vier Generationen aufwärts von Julius Thorbecke, Mannheim; Martha Engelhard, geb. Thorbecke, Heidelberg; Franz Thorbecke, Lindau im Bodensee; Karl Thorbecke,

Laubenheim b. Mainz; Hedwig Haas, geb. Thorbecke, Heidelberg; Berta Henking, geb. Thorbecke, Heidelberg; Clara Thorbecke, Berlin, wieder. Die Tafel ist aber zugleich ein Teil der entsprechenden Tabellen für sämtliche Nachkommen der Obgenannten sowie der Nachfahren, der Geschwister von Franz Thorbecke und Clara Thorbecke, geb. Bassermann. Eine für manche Vorfahren noch mehrere Generationen zurückgehende Ergänzung der in gemeinsamer Arbeit genealogisch interessierter Familienmitglieder zusammengestellten Tafeln befindet sich im Besitz der Familien und wird laufend ergänzt. Nähere Angaben über die in der Tafel verzeichneten Familie Thorbecke und deren Vorfahren siehe „Alte Mannheimer Familien“ (herausgegeben vom Altertumsverein) Bd. I, 24; III, 33; V, 41. Nähere Angaben über die Familien Ausfeld und Schenk siehe Stammtafel sowie Ahnentafeln der Familie Ausfeld (herausgegeben von Landeskirchenrat Otto Ausfeld, Gießen, im Verlag der Erziehungsanstalt Schneepenthal/Thür.). Näheres über die Familien Bassermann und Reinhardt sowie weitere Vorfahren siehe „Alte Mannheimer Familien“ Band III/IV, 71 ff. Bassermannsche Familiennachrichten, herausgegeben von Bankdirektor Kurt Bassermann, Freiburg, und bezüglich Reinhardt, Mannheimer Geschichtsblätter 1916, Sp. 136; 1930, Sp. 30. Ueber Roob siehe Deutsches Geschlechterbuch 58. Nähere Angaben über die Familien Köchling siehe Mannheimer Geschichtsblätter 1931, Sp. 69. Bei den Daten der Bilderahnentafel, die sämtlich den evangelischen Kirchenbüchern der betreffenden Orte entnommen sind, befinden sich folgende Schreibfehler: Andreas Heinrich Thorbecke, geb. 19.4.1762; Maria Barbara Reinhardt, gest. 1827; Caroline Bassermann, geb. und gest. im November.



# Der Brunholdisstuhl am Ringwall über Bad Dürkheim.

(Zum Verständnis der bisherigen Ausgrabungen.)

Von Dr. med. Adolf Stoll, Bad Dürkheim.

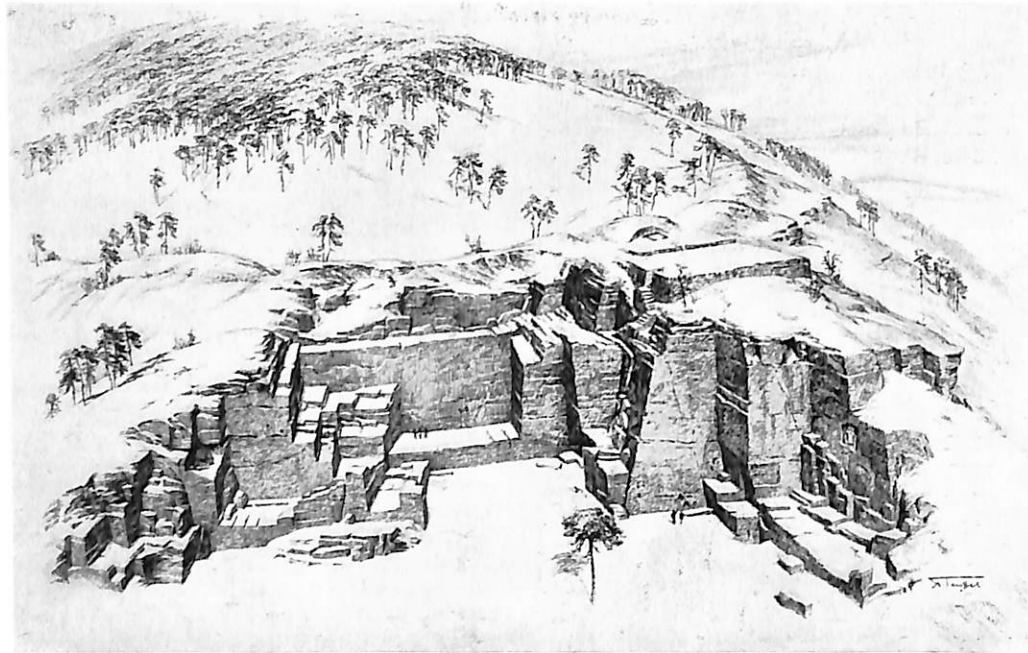


Abb. 1. Gesamtansicht des Brunholdisstuhls. Maßstäbliche Aufnahme von A. Teuffel.

## I. Der erste Anblick der Grabungsstätten.

Seit dem Anfang des Jahres 1934 bewegen Pickel und Schaufel tausende Kubikmeter von Schuttmassen und Steintrümmern, um die Felskulißen des sogenannten Brunholdisstuhles am vorgeschichtlichen Ringwall über Bad Dürkheim zur Freilegung zu bringen. Und immer noch nicht kann der Tag errechnet werden, an dem die Rippwagen auf den Feldbahngleisen zum letzten Male mit ihrer Fracht zur Schutthalde der Ebene poltern, die aus den abgeräumten Massen der Freilegung vor dem Brunholdisstuhl sich mehr und mehr ausdehnt. Das ist das erste, was den Besucher unserer Ausgrabungen in Erstaunen setzt, wenn er zur Aufklärung über die mutmaßliche Tiefe der künftigen Freilegung an den Ostflügel der Felswände geführt wird, wo im Oktober 1934 festgestellt wurde, daß etwa 3 Meter unter der tiefsten damaligen Grabungssohle noch kein Ende der Bearbeitung (Vertiefung)\* der Felswände abzusehen war. Dazu läßt sich leicht abmessen, daß wir im Innern des Brunholdisstuhls im März 1935 etwa vier Meter über dem tiefsten Punkt der Probegrabung des Oktobers stehen. Schon aus diesem Grunde wäre es verfehlt,

\*) Vgl. ähnliche Bearbeitung von Wänden in den ursprünglichen Anlagen der Eternsteine<sup>29)</sup>.

ein abschließendes Urteil zu erwarten, da wir einstweilen noch nicht einmal den Umfang der Verwüstung durch einen römischen Steinbruchbetrieb völlig feststellen können, der sich im Ostpunkt des Ringwallheiligtums, d. h. im Brunholdisstuhl, eingemischt hatte. Die vom März 1935 ab nur noch teilweise vorgesehene Freilegung des Ostpunkts und seiner Umgebung wird hoffentlich zu einer völligen Ausgrabung im Laufe dieses Jahres erweitert.

Die Erforschung des römischen Steinbruchbetriebes hat sich Herr Dr. Sprater besonders angelegen sein lassen, wodurch eine Reihe wichtiger Geschichtsdaten und Einzelheiten aus der römischen Besatzungszeit des ersten bis vierten Jahrhunderts nach Christus zur Erörterung kamen, darunter auch das Fortbestehen einheimischer, germanischer Kulte in dieser Zeit im Brunholdisstuhl, Kulte, die an dieser Stätte nichts zufälliges sein können, da es sich um den genauen, äußersten Ostpunkt eines vorgeschichtlichen Heiligtums handelt, nämlich der Ringwallanlage, die mindestens ein Jahrtausend vor der Römerzeit begonnen wurde.

Leider hat Dr. Sprater in seiner Jahresübersicht<sup>1)</sup> für 1934 nicht einmal das Wort Ringwall erwähnt, den wir auch in seiner Veröffentlichung vom Jahre

1917<sup>3)</sup> „Der Brunholdisstuhl, ein römischer Steinbruch“ vermissen. Im gleichen Band<sup>6)</sup> behandelt Dr. A. Becker den Brunholdisstuhl als Kultstätte, ein Standpunkt, dem sich auch Herr Dr. Sprater nunmehr weitgehend genähert hat. Aber es ist unerlässlich, von den gesamten Anlagen im Ringwall zu sprechen, wenn von den germanischen Kulturen im Brunholdisstuhl die Rede ist, der sich an die Ringwallanlagen nach Sonnenaufgang zu, anschließt. Wir können jedoch den Fragen der Zusammenhänge: Ringwall — Brunholdisstuhl — Teufelsstein u. a. m. nur durch den Versuch einer gewissen Uebersicht über die Gesamtanlagen gerecht werden, weil sonst unverständlich wäre, daß wir gerade im Brunholdisstuhl eine wahre Sammlung von germanischen Kalender- und Kultzeichen vorfinden.

## II. Die vorgeschichtlichen Gesamtanlagen des Ringwalls mit dem Brunholdisstuhl.

Wir sind auf der fächerförmig sich ausbreitenden Ebene stehen geblieben, die sich an den Abhängen des Ringwallberges aus den abtransportierten Schuttmassen des Brunholdisstuhles mehr und mehr ansetzt. In weiser Voraussicht der kommenden Dinge hat unsere Stadtverwaltung ein im Osten angrenzendes Stück Bergwald am Brunholdisstuhl mittels Tausch erworben, da wir aus den oben genannten Gründen noch mit gewaltigen Mengen bis zur endlichen Freilegung rechnen müssen. Vielleicht wird sich erst nach einem halben Jahr erweisen, wie weit sich die derzeit fast 24 Meter hoch aufragenden, senkrechten Felswände in die Tiefe fortsetzen. Der Anblick dieser von oben bis unten im Viertelkreisbogenhieb bearbeiteten Flächen mit ihren 31 Felsbezeichnungen und 19 aus der römischen Besatzungszeit stammenden Inschriften ist jetzt schon einzigartig.

Bemerkenswert ist, daß nur in den unteren Partien die für römische Steinbruchtechnik angeblich typische Art des schrägen Einarbeitens in den Fels beobachtet werden konnte. In den oberen, älteren Partien des Brunholdisstuhles, stehen die Wände in rechten Winkel zueinander, und bilden in ihrer Gesamtheit einen nach Südosten offenen Bogen von etwa 80 Metern, dessen senkrechte Flächen mit ihrer Bearbeitung einen imposanten Eindruck bieten. Man hat versucht, die auffällig orientierten Flächen nur mit der Struktur des Steines zwecks Steinbruch in Beziehungen zu bringen. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die innerste Felsfläche — eine größtenteils natürliche Wand — (Abb. 2) eine Nordostrichtung aufweist, die in der vorgeschichtlichen Zeit des allbeherrschenden Sonnenkultes und der Sonnenverehrung gerade an dieser Stelle kaum übersehen werden konnte\*). Denn hier, wo die ursprüngliche Felsgruppe hoch am Berge nach der

\*) Ueber die Richtlage geheiligter Stätten siehe D. E. Reuter<sup>28)</sup>.

weiten Rheinebene zu hervorragte, war ein besonders günstiger Platz zur Beobachtung der Sonnenbahn zu schaffen, wozu die von der Natur gegebenen ersten Grundrisse im Felsmassiv förmlich einluden. Auch die Vermutung, daß sich hier oben eine Kulthöhle oder eine Grotte als Schauburg zu Ehren der germanischen Götter befunden haben könne, ist von berufener Seite erörtert worden<sup>9)</sup>.

Wir umgehen nun zur weiteren Orientierung den Ostflügel des Brunholdisstuhls, um zu dessen Höhe aufzusteigen, wo ein kleiner, in den 80er Jahren vom Drachenfelsklub geschaffener Aussichtspunkt teilweise den Raum einnimmt, bei welchem wir uns jene Schauburg denken können. Der weit im Umkreis mögliche Ausblick in die Rheinebene und in die Haardt muß in alten Zeiten noch eindrucksvoller gewesen sein, weil erst seit etwa 70 Jahren die Haide-Hochebene des Ringwallberges mit Kiefernwald bestellbar wurde. Geisterhaft mochte einst von hier aus der über 1 km entfernte Teufelsstein nordwestlich über die Haide anzusehen sein, der noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts als freiliegender, höchster Punkt in der näheren Umgebung des Ringwalls<sup>7)</sup> beschrieben wird. Bedeutungsvoll für den vorgeschichtlichen, verdrängten Namen des Peterskopfes, dessen Kuppe in nordwestlicher Richtung hinter dem Teufelsstein, vom Brunholdisstuhl aus gesehen, emporragt, ist die Tatsache, daß der Berg des Wettergottes in der Sonnwendlinie des Brunholdisstuhles liegt. Und wiederum, vom Teufelsstein aus gesehen, müssen in unbewaldetem Zustand die gigantischen Massen des mehr als 2 km im Umfang messenden Ringwalls einen erhebenden Anblick geboten haben, desgleichen die mancherlei Einzelheiten und Steinsetzungen in der etwa 1/2 Quadratkilometer großen Fläche, die der Ringwall in seinen Bann zieht.

Doch sind wir vorerst auf dem Aussichtspunkt des Brunholdisstuhls stehen geblieben, den wir hier völlig überblicken können, 22 Meter über den beharrlich tätigen Arbeitern, die wieder einmal von 2 Seiten her Gräben in die Schuttmassen nach dem Innern zu vortreiben. Die Einzigartigkeit der erreichten Freilegung bringt täglich eine Anzahl Besucher hierher, die besonders an den Sonntagen heraufwandern. Bisher wissen nur wenige von der lohnenden Stunde, die eine Besichtigung und Umgehung des Ringwalls bietet, dem wir nunmehr unser besonderes Interesse zuwenden. Ohne Kompaß und Karte (Abb. 3)\* — möglichst großen Maßstabs — wird

\*) Abb. 3 siehe Spalte 31—34.



Abb. 2. Blick vom Aussichtspunkt auf die südwest-nordöstlich gerichtete Kante der innersten, natürlichen Wand des Brunholdisstuhls. Links die Schutzhütte der Arbeiter (Größenverhältnis).



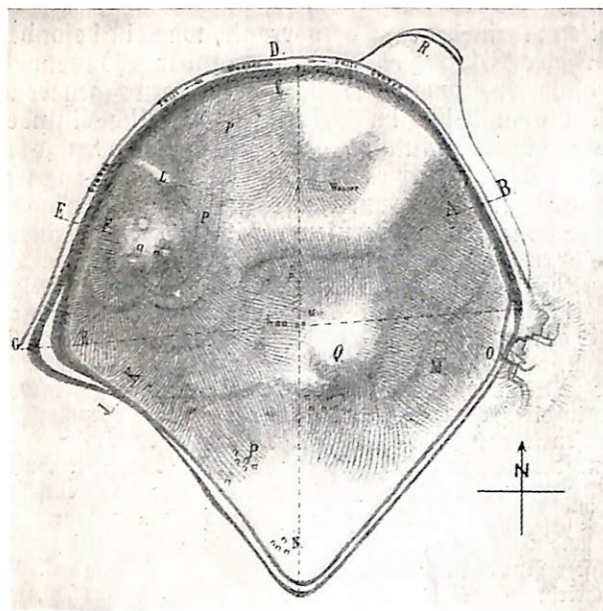


Abb. 4. Grundriß des Ringwalls mit Brunholdisstuhl.

die Sache weniger unterrichtend sein, und es empfiehlt sich deshalb, die hier beigegebene Skizze (Abb. 4) mitzunehmen.

Wir sehen sogleich, daß es sich hier nicht um einen der üblichen „Ringwälle“ handelt. Ein Ring hätte sich aber unweit nordwestlich, etwa auf Höhenlinie 260, sehr schön auf das Gelände eingelegt, wozu der Grundriß größtenteils wie von der Natur vorgegeben war.

Aber auch der Gedanke an eine Befestigungsanlage erweist sich nicht durchschlagend, da deren Grundlinien zum Teil erheblich anders hätten verlaufen müssen, wie jedem aufmerksam gewordenen Feldsoldaten beim Umgang auffallen wird. Und zur Gegenprobe ist auffallend, daß an minder wichtigen Stellen (im fortifikatorischen Sinn) wie an der sonderbaren Westecke, eine hierzu unverständliche Masse von Steinen angehäuft wurde! Wer nun aber unseren damaligen Vorfahren nicht die Fähigkeit zutraut, an militärisch richtigen Stellen Wälle zu ziehen, möge sich an Hand der Abbildung des Modells der Steinwallanlagen am Donnersberg in der „Urgeschichte der Pfalz“ von Dr. Sprater<sup>5)</sup> vergegenwärtigen. In jenem dem Kriegsgott geweihten und von den Steinwällen umgrenzten Bezirk des Donnersberges könnte man sogar an Schulungsstätten denken.

Ganz andere Gedanken kommen bei der Nachprüfung des Grundrisses des hiesigen Ringwalls auf. Die Vermutung, daß es sich um Sonnen- astronomische Grundrisse handelt, gebe ich als solche wieder — aber es bleibt uns vorerst keine andere übrig. Wir würden demnach in dem Nordbogen der Ringwallanlage die Winter Sonnenbahn, und in der

zur Südspitze\*) auslaufenden Anlage die zur steilen Sommerhöhe ansteigende Sommer Sonnenbahn annehmen. Die östliche Seite dieser Südspitze führt von altersher den Namen Sommerwende (und Sommerwunde).

Wir kommen von unserem Standpunkt aus in 10 Minuten zu dem südlichsten Ende der Spitze, die wir auf dem Weg zum Aussichtspunkt (Höhe 270) durchschreiten. Der Ringwall sieht zunächst nicht besonders imponierend aus, wie zumeist der Fall ist, wenn man auf seiner Innenseite den Umgang fortsetzt; von innen her konnte man überall leicht an den Horizont sehen, den sich die Himmelsbeobachter, die unsere gewaltige Ringwallfigur zu Ehren der Gottheit aufzogen, allenthalben frei hielten. Wir gehen also außerhalb des Ringwalls nach Nordwest, zur linken den Blick auf die Limburg, Ijenachtal, Herzogsweiher usw. und bemerken dabei, daß die Mäßen des Ringwalls immer breiter und wichtiger werden. Fast 70 Meter breit liegen die Steinmengen an der Verdoppelung des Ringwalls, die die Westecke der Anlagen darstellt (Abb. 4). Wir haben also im Osten den Ausgangspunkt, nämlich den Brunholdisstuhl, im Süden die charakteristische Spitze des Walles, im Westen die Verdoppelung desselben, und wir werden dann im Norden einen Durchlaß durch den Wall finden, der die vierte Himmelsrichtung anzeigt.

Auf der Fortsetzung unseres Weges an der Westecke mit ihren absonderlichen Massen von Steinen kommen wir in nördlicher Richtung an eine Stelle, wo vor einigen Monaten von der Forstbehörde eine Bresche in den Wall gelegt wurde. Die dabei anfallenden Steine der Bresche dienen zur Auffüllung des Vorgeländes und Grabens als Unterlage des Weges zum Holzabtransport. Auch an diesem Durchstich des Walles hat sich wie bei früheren gezeigt, daß nur die obere Lage aus Rundlingen und verwitterten Steinen in der bekannten Moosfarbe des Ringwalls besteht. Die Lagen im Innern bestanden aus zackigen Bruchsteinen, deren Zwischenräume mit kleineren Bruchstücken ausgefüllt waren.

Die Fortsetzung dieses neuen Holzweges durch den Ringwall würde nun innerhalb desselben an eine sehr beachtenswerte 3-Hügelgruppe rühren, und ist deshalb unterblieben. Aber die gedachte Richtung des Holzweges erleichtert das Auffinden dieser „3-Königshügel“, wie wir sie wohl nicht mit Unrecht nennen. Ich verweise auf S. 145, 146 von W. Teudt „Germanische Heiligtümer“<sup>10)</sup>, wo er in Anschluß an die Beschreibung des 3-Hügelheiligtums zwischen den Lauen der Uebereinstimmung gedenkt, die sich mit den alt-nordischen 3-Königshügeln im Heilig-

\*) Die Form der Südspitze, und das vom militärischen Gesichtspunkte aus unverständliche weite Zurücktreten derselben vom Berghang, läßt nach D. S. Reuters Auffassung die Stelle der Urteilsverkündung des obersten Richters im Heiligtum vermuten, die nach Süden gewendet erfolgen mußte.

tum Upsala ergab. Auch die Wiederentdeckung einer Rennbahn an den 3 Hügeln bei Alt-Upsala (infolge der Beobachtungen Teudt's zwischen den Lauen) muß uns an obiger Stelle interessieren, weil bereits Dr. Mehliß auf der Karte von 1876<sup>1)</sup> (Abb. 4) etwas ähnliches andeutet, — ohne zu wissen, um was es sich handelt. Heutigentags ist die Wiedererkennung der Rennbahn, die sich auch um den vierten (natürlichen) Hügel zu wenden scheint, erschwert, weil inzwischen die vor etwa 70 Jahren auf der ehemaligen Heidefläche angelegte Waldung das Verfolgen der einstigen Bahn behindert. Die 3-Hügelgruppe, die, wie das ganze Ringwallgebiet, noch unerforscht ist, ist künstlich angelegt, die Hügel enthalten auch Steinsetzungen, was Dr. Mehliß damals schon (1876) bei den zwei südlichen der drei Hügel vermerkt (s. Abb. 4). Der nördlich über der 3-Hügelgruppe liegende vierte Hügel (L) ist ein natürlicher. Ueber die früheren an diesem Hügel gefundenen Ausgrabungsergebnisse berichtete bereits Dr. Mehliß<sup>1)</sup>. Diese Ergebnisse wären einer neueren Bearbeitung wohl wert, da Zeitbestimmungen der ausgegrabenen Stücke Meinungsverschiedenheiten zeitigten, besonders über eine große Zahl der Stein- und Tonfcherben. Eine 13×5 cm große Steinart aus einer Granitart, die im Odenwald vielfach vorkommt, ein steinerer Tiegell (Abb. 5), nach derzeitiger Auffassung von anderen soll er jedoch aus dem 17.—18. Jahrh. stammen, den Mehliß irrtümlich der jüngeren Steinzeit zuschreibt und welcher Reste von Bronzeschlacken enthalten haben soll und andere Dinge mehr, wären für heutige spezielle Untersuchungen zu nennen; viel Interesse erregen in den Sammlungen des Dürkheimer Museums unter den hier befindlichen Ringwallfunden die mächtigen Kornquetscher, die ebenfalls oben an dem oben genannten Hügel (L) gefunden wurden, nach ihrer kahnförmigen Gestalt „Napoleonsküte“ genannt, etwa 75×25×35 cm groß, auch kleinere und höhere Exemplare sind vorhanden, alle besonders bemerkenswert, weil auch am nordwestlichen Abhang des Limburgberges solche Kornquetscher gefunden wurden, auch Bruchstücke von diesen, die von gleicher Art sind wie die am Hügel (L) gefundenen.

Wir überschreiten nun zur weiteren Besichtigung des Ringwalls die nahe bei diesem Hügel (L) gelegene Stelle des Ringwalls und wenden uns außerhalb desselben nach Nordosten, um noch einmal einen Eindruck der mächtigen Außenhöhe des Ringwalls mitzunehmen, der hier über 10 Meter, von außen gesehen, hoch ist, während von innen gesehen der Wall wie eine flache Umgrenzung sich ausnimmt. Einer Fliehburgenanlage entspricht auch diese Anordnung keinesfalls, wie aus dem Profil G. H. der beigegebenen Abb. 4 von Dr. Mehliß besonders einleuchtend ist: für Befestigungszwecke sollte die „Heidenmauer“ eigentlich gerade da anfangen, wo sie nach innen aufhört, wozu man noch das Vorgelände zur Ueberhöhung gegen Angriffe abstoßen konnte.

Die unvergeßlichen Ausführungen W. Teudts<sup>9)</sup> vom 25. III. 34 haben aufs neue daran erinnert, daß wir im Ringwall und besonders in der von ihm umschlossenen Ebene ein nahezu unerforschtes Gebiet vor uns haben, das noch einer großen und gewiß Jahre erfordernden Bearbeitung harret, die dank der Einzigartigkeit dieses Gebietes das Interesse unserer Vorgeschichtsforschung und überhaupt unseres ganzen Volkes beanspruchen darf.

Das erste wäre, eine Karte im Maßstab 1:2000 der Ringwallanlagen zu fertigen, und in ihr sämtliche Einzelheiten, von denen einige weitere genannt seien, anzufertigen. Ich denke dabei an die große Zahl der kleineren Hügel, darunter mehrere mit eingetunkenen Kuppen, sodaß bronzezeitliche Bestattungen vermutet werden können, die besonders im Nordostgebiet der Ringwallenebene scheinbar in bestimmten Anordnungen liegen. Auch ganz kleine, etwa 1 cm große Hügelchen aus Steinen wären zu beachten, denn eines derselben enthielt eine steinkistenähnliche Setzung von größeren Steinen, deren Untergrund wie bei anderen (mutwillig zerstörten) in den feuchten Sand der Haide führte, während die Zwischenräume, besonders nach oben und außen mit kleinen und kleinsten Steinen ausgefüllt waren. In einem anderen dieser etwa 1 cm großen Hügel fand sich allerdings keine charakteristische Steinsetzung mehr — dafür aber eine verzierte kleine Gipsperle aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts von Frankenthaler Fabrikat . . . ob sie wohl von einem enttäuschten und ergrimten „Schatzgräber“ zurückgelassen wurde, der sein im Renaissance-Stil gehaltenes Tabakpfeifen hier zurückließ, nachdem es am Rohr abbrach?

Um aber den Besuchern vorzuführen, daß auch bedeutende Einzelheiten außer den Hügeln und Hügelchen der Klärung durch genaue Lageaufnahmen harren, sei der Rückweg von der Außenseite des Nordwest-Ringwallbogens über den Durchlaß am Nordpunkt des Walles empfohlen. Hält man danach ziemlich genau die Südrichtung ein, so trifft man nach etwa 100 Metern auf Steinsetzungen aus z. Teil mannsgroßen Stücken in Kreisbögen, Schleifen und Ausläufern, die gewiß wert sind, einmal genau verzeichnet zu werden. Und anderes mehr. Die auf der Abbildung 4 mit „R“ bezeichnete, angelegte Stelle an der Außenseite des Nordostbogens des Ringwalls erhält ihren Sinn vielleicht dadurch, daß



Abb. 5. Steintiegel vom Ringwall-Hügel (L). Durchmesser 7×8 cm.





Abb. 6. Rabe aus dem Leifstadter Steinbruchbetrieb. Er wurde nebst der römischen Inschrift J. O. M. dem Dürkheimer Museum überwiesen.

an dieser Stelle, unter dem Ringwall hindurch, ein Wasserabfluß ging, der durch größere Steine vor dem Zusammenfallen geschützt und so eng gewesen sei, daß sich ein kleiner Junge noch eben hindurchzwängen konnte. Nach Angabe von Herrn Glasmeister Heinrich Haas, Bad-Dürkheim, Obermarkt, dem ich diese Mitteilung verdanke, wurde sowohl die äußere Öffnung dieses Wasserablaufes zugeschüttet, wie auch das schachtförmige „Brunnenstübchen“ am inneren Rande des Ringwalls, das mit roh behauenen Steinen ausgelegt gewesen sei. Man wollte vor 60 Jahren Einsturzgefahren bei jenen Spielen der Kinder vorbeugen. (Dr. Mehlis S. 10.)<sup>1)</sup>

Eine andere Wasserstelle ist heute noch in der Nähe der mit „Wasser“ bezeichneten Lage (Abb. 4) im nördlichen Teil der vom Ringwall umschlossenen Ebene vorhanden. Die Strichelung auf der Karte entspricht der Lage der mit aufeinandergeschichteten Steinen getrennten Wassergräben.

Wir gehen nun von hier aus nach Ost-Südost, um einen in diesem Jahr getätigten Durchstich des Ringwalls zu besichtigen. Er wurde hier vorgenommen, weil der Ringwall eine quere Einlenkung zeigte; wir glaubten, evtl. auf einen zusammengefallenen Durchgang zu treffen. Aber da nichts derartiges gefunden wurde, ist vermutlich der alte Durchstich von Dr. Mehlis (bei A.-B.) wieder aufgedeckt worden; dadurch war wohl die obige Einlenkung entstanden.

Sehr beachtenswert ist die noch offen liegende Durchstechung des Ringwalls dennoch, weil sie wiederum zeigte, daß unter den oberen Lagen des Ringwalls zackige Bruchsteine und Stücke von Wacken — bis kleine Handkoffergroße — zu finden sind, wie sie ein kräftiger Mann wohl einige hundert Meter verschleppen kann. Art und Aussehen des Steinmaterials führt uns bei unserem Rückweg zum Brunholdisstuhl zur Frage: Wo stammen diese Bruchsteine her?

### III. Die vorgeschichtlichen Steinbrüche für die Massen des Ringwalls.

Wenn man sich auf den Meter des Ringwalls durchschnittlich etwa 20 Wagenlasten Steine denkt, so kommt man bei dieser mäßigen Abschätzung bei etwa 2 km Ringwall in die Zehntausende. Nun wurde das Steinmaterial für den Ringwall (der wie gesagt nur oben mit Rundlingen abgedeckt ist) auch hin und wieder am Platz gebrochen, wie das eine Profil C. D. beweist; hier hat der Bruch am Platz gewiß für die Hälfte des Erforderlichen ausgereicht. Und ferner wollen wir die vom Ringwall umschlossene Ebene und das Vorgelände uns möglichst steinig vorstellen, so daß die Hälfte, und noch mehr, der unheimlichen Mengen für die Wallaufschichtung auf diese Weise geholt werden konnte, und daß trotzdem genug für die Steinsetzungen im Ringwallinnenraum übrig blieb. Es ist auch sicher, daß umherliegende Stücke leichter zerklüftet und verwendet werden konnten, als wenn man sie erst aus einem Steinbruch am Bergabhang heben mußte. Abgesehen von der nicht mehr diskutablen Annahme, „daß die Germanen der Vorzeit keine Steine brechen konnten“ ist noch von niemandem, der den Ringwall wirklich einmal geprüft hat, die Meinung vertreten worden, daß das „freiliegende Material am Ort“ allein ausgereicht hätte. Statt es aber aus größerer Entfernung herbeizuholen, war es doch einfacher, und zwar mindestens für die Ostteile des Ringwalls, an die Felsen des Brunholdisstuhls zu gehen. Ein anderer Steinbruch kam bequemer für die Erbauer nicht in Betracht, wie die Entfernungen auf der Karte und die Höhenunterschiede erkennen lassen. Aber sicher kamen für die Römer, die die Steine von weither holten, wie wir aus der Nachprüfung in den Mainzer römischen Denkmalsbeständen hörten<sup>1)</sup>, auch andere Steinbrüche außer dem Brunholdisstuhl in Betracht, die in unserer Umgebung einen gleichen Stein boten wie der Brunholdisstuhl. Darauf weist auch die Jupiterinschrift an einem Steinbruch nördlich des Brunholdisstuhles hin, deren Lage nicht mehr festgestellt werden kann, da sie dem Steinbruchbetrieb der letzten Jahrzehnte zum Opfer fiel. Der in der Nähe befindliche Rabe (Abb. 6) ist ebenfalls ausgebrochen worden, und ist den Sammlungen des Dürkheimer Museums einverleibt worden. Der Rabe, ein nordisches<sup>12)</sup> für Römer ungewöhnliches Motiv, läßt für jenen Steinbruch ähnliche Verhältnisse wie im Brunholdisstuhl annehmen, wo ebenfalls Germanen in der römischen Besatzungszeit Steinbrucharbeiten verrichten mußten.

Nun ist es aber keine Gewohnheit der Römer gewesen, ihre Steinbrüche von oben bis unten zu bearbeiten, d. h. im Viertelkreisbogenhieb zu glätten\*);

\*) Siehe Fußnote Sp. 7.

auch gibt die Lage des Brunholdisstuhls am Ringwall als einem germanischen Heiligtum zu denken, und vor allem ist nirgends ein römischer Steinbruch bekannt geworden, der eine solche Sammlung von germanischen Kalender- und Kultzeichen aufweist, wie der Brunholdisstuhl.

Hier muß also etwas besonderes vorliegen. Die Frage nach dem Zusammentreffen all dieser Umstände läßt sich vielleicht aus einer anderen Richtung lösen:

### IV. Der Brunholdisstuhl als wichtigste astronomische und Kultstätte der gesamten Ringwall-Anlagen.

„Aus Germanien sind alle heiligen Bauten der ‚vorchristlichen Zeit‘, sofern sie überhaupt vorhanden waren, vom Erdboden verschwunden, wovon vielleicht das Sazellum der Externsteine die einzige Ausnahme bildet. Aus der Tiefe gräbt jetzt Dr. Löschke in Trier die Trümmer heiliger Bauten, deren Bedeutung wir noch nicht überblicken.“ —

„... man hat hin und her im Lande zahlreiche andere aus Stein errichtete, dem Dienst der Gottheit geweihte Mäler und Türme gehabt, die ebenfalls verschwunden sind. Ihr Dasein sowohl, als auch ihre völlige Vernichtung erhellt mit erschütternder Deutlichkeit aus einem kaum bekannten Beschluß einer Kirchenversammlung von Mainz, welcher die Verordnungen König Karls vom Jahre 789 zu Aachen bestätigte und noch verschärfte. Ich entnehme den Beschluß einer Schrift des bischöflichen Konsistorialrats K. K. Prof. Franz Widlek-Znaim, einer gewiß unverfänglichen Quelle...“ Er lautet: (folgt der lateinische Text, danach die Uebersetzung).

„Auch die Steine, die das durch Dämonenblendwerk getäuschte Volk an den Trümmerstätten in den Wäldern verehrt, wo es auch Gelübde ablegt und erfüllt, sollen von Grund aus ausgegraben und an einen solchen Ort geworfen werden, wo sie von ihren Verehrern niemals aufgefunden werden können.“

Es handelt sich also um eine Kirchenversammlung, der „die bereits vollzogene Zerstörung der Mäler noch nicht genug war“.

Ich habe diese vorstehenden Sätze aus der Einleitung zum 15. Abschnitt des oben erwähnten Werkes von W. Teudt, Germanische Heiligtümer<sup>10)</sup> deshalb entnommen, weil sie am besten klar machen, was wir auf der Suche nach germanischen Richtmälern, Orientationspunkten usw. von vornherein zu erwarten haben.

Zur Prüfung der Frage, ob im Brunholdisstuhl der Ur-Ausgangspunkt und das Allerheiligste der Ringwallanlagen gesehen werden kann, unterlege ich zunächst als Tatsache, daß die Erbauer des Ringwalls über ein Jahrtausend vor der römischen Besatzungszeit dagewesen sind. Widersprechendes hat

sich nicht ergeben. Ich verweise auf eine große Bronzenadel mit Kopfstück, das Spitzenende fehlt leider, die mit anderen Funden im Dürkheimer Museum vorliegt und anderen Bronzenadeln ähnelt<sup>20a)</sup>.

Es mag auffällig erscheinen, daß von einer der bekannten Gewandnadeln aus Bronze so besonders die Rede ist, jedoch lag dieser einsame Bronzefund außerhalb des Bereiches der zerstörenden römischen Steinbruchtätigkeit; innerhalb dieses Bereiches können wir schwerlich solche Zeugen der germanischen Vorzeit erwarten. Die Gewandnadel lag übrigens noch innerhalb des äußersten östlichen Flügels des Brunholdisstuhls bei einer ausgedehnten, bis zu 4 cm dicken schwarzen Brandschicht, also an einer Stelle, an welcher mehr als einmal Feuer entfacht wurde. Bis Ende Februar 1935 zeigte sich die Ausdehnung dieser Brandschicht etwa 22×5 m groß, schräg nach dem Inneren des Brunholdisstuhl-Bogens verlaufend, wo sie endigte.

Bemerkenswert ist, daß vor diesem Ostflügel des Brunholdisstuhles bis gegen 1870 die sogen. Fastnachtsfeuer<sup>6)</sup> entfacht wurden, und ich schließe mich ebenfalls der Auffassung an, daß ein — wohl christlich verspotteter — Ueberrest einer tausendjährigen völkischen Ueberlieferung aus dem Verdämmern der germanischen Kultstätte vorlag. Die oben genannte Brandschicht liegt jedoch auf der untersten bisher erreichten Sohle der Grabungen und kommt somit für die neuzeitlichen Feuer nicht mehr in Frage, wohl aber für die Zeit der Bronzenadel.

Auch für den Ringwall hat man zufällig einen kleinen Beleg aus der Bronzezeit entdeckt, nämlich einen dünnen, stark oxydierten Bronzering von 2 cm Durchmesser, der nach der Mitteilung von Dr. Mehlis [f. gen. Schrift v. 1876] (S. 19<sup>1)</sup>) 1 m unter der Oberfläche des Nordostbogens des Walles und unter einer Steinplatte desselben gefunden wurde.

Außer durch die Feuer vor dem Brunholdisstuhl<sup>2)</sup> erhalten wir Hinweise auf das hohe Alter und die Heiligkeit des Platzes, wenn wir den Fragen der Ortung des Ringwalls nachgehen.

Selbstverständlich ist, daß wir keine besonderen Richtmäler mehr erwarten dürfen, wie eingangs dieses Abschnitts eindringlich begründet ist.

Aber ebenso selbstverständlich, daß eine solche Anlage wie der hiesige „Ringwall“, der aus den auf Sp. 10 u. f. genannten Gründen keiner der üblichen vielen Ringwalle sein kann, von einem bestimmten Ostpunkt aus aufgezogen wurde, wie die uralte Stonehenge bei Salisbury. Der astronomische Stein (außerhalb des vorgeschichtlichen Steinkreises), über welchem am Sommwendtage die Sonne am Horizont aufsteht<sup>12)</sup>, gab für Stonehenge den ersten Anlaß zur weiteren Enträtselung dieser Anlage, denn es erwies sich, daß sie von diesem Stein aus orientiert

\*) Daß die Uranlage derselben vorgeschichtlich sein muß, beweisen die Ortungssysteme; siehe Abschnitt V.





Abb. 7. Primus Magistri. Inschrift neben einer Karikatur (rechts) auf einen Vorarbeiter im römischen Steinbruchbetrieb.

wurde, daß dieser Ostpunkt maßgebend für die Jahreszeiten-Einteilung in dem riesenhaften Steinkalender wurde<sup>13)</sup>. Stonehenge und andere erforschte Steinkreise liegen in der Ebene. Wir haben über Dürrkheim aber ein unerforschtes Bergheiligtum vor uns, einen eigenartig gestalteten Steinwall, dessen Grundrißfigur als genauen äußersten Ostpunkt die Stätte des Brunholdisstuhls aufweist.

Waren Holzaufbauten zur Abweisung des Beginns bestimmter Jahresabschnitte auf dem Ringwall? An einzelnen Stellen desselben seien Pfostenlöcher im Wall bemerkt worden, es ist leider nicht mehr festzustellen, wo sie gewesen sein sollen, nur die ehemaligen (verfehlten) Versuche, eine „Galliermauer“ aus Holz und Steinen im Ringwall zu sehen, erinnern daran. Der Befestigungstheorie<sup>2)</sup> für den Ringwall, von der weiter oben die Rede war, läßt sich von keinem Gesichtspunkt näher treten. Wohl aber könnte die Festlegung der Richtung der Ur-Ortungslinie vom Sonnenaufgangspunkt im Nordosten eines bestimmten Tages her, für die Einzelheiten unserer absonderlichen Ringwallgrundrisse den ersten Anstoß zu deren Enträtselung abgeben, wobei die oben vorgeschlagene Bestandsaufnahme innerhalb des Ringwalls (Sp. 14) nicht fehlen darf. Wo könnte nun diese gedachte erste Ortungslinie über den Brunholdisstuhl die gegenüberliegende Westecke des Ringwalls durchschneiden? Diese Westecke, dargestellt durch die mächtige Verdoppelung des Ringwalls, liegt in ihrer Gesamtheit mehr in südwestlicher Richtung vom Brunholdisstuhl her gesehen, was sich aus unserer Ueberlegung wohl verstehen läßt, weil die Sonne mehr in nordöstlicher Richtung sich an dem gesuchten Tage erheben wird, entsprechend den Erfahrungen mit den Richtlagen anderer germanischer Heiligtümer. Bestimmtere Punkte für Ortungslinien des Ringwalls könnte man wohl an den Gabelungsstellen der Verdoppelung an der Westecke erwarten (Abb. 4). Besondere Bedeutung muß die Richtung der Verbindungslinie vom Brunholdisstuhl zu der wichtigen

Südspitze haben, womit wohl der Anfang in den Anlagen gemacht wurde.

Es ist mir wohl bekannt, in welcher Weise gegen die Ortungssysteme Sturm gelaufen wird. Irrtümer und unterschiedliche Auslegungen werden uns in den Auseinandersetzungen um dieses noch neue Forschungsgebiet auch weiterhin nicht erspart bleiben. Nur eine Ortungslinie ist in dem Gewirr der Meinungen unbeanstandet geblieben, und das ist die Ostungslinie aus der Himmelsrichtung des allgemeinen Aufgangs der Gestirne, die erst seit christlicher Zeit allgemein als die Segenspendende gilt. Diese Auffassung der Ostrichtung war kein Allgemeingut der Indogermanen<sup>\*)</sup>, als die christliche Kirche anfang, ihre Bauten mit dem Chor als der allerheiligsten Stätte nach Osten gerichtet anzulegen, wobei aber als Richttage für die Ostung nicht selten heidnische Kultzeiten gewählt wurden. In seinen Arbeiten „Kirchenbau und Erdachse“<sup>11)</sup> (1930) ist Studienrat G. Hecht-Holzwinden den Ursachen der Falschrichtung in den Ostungslinien alter Kirchen nachgegangen und hat neben mancherlei Resultaten auch die Jahreszeit der Ostung beweisen können, wie Frühlingsanfang, Zeit der Sommewende und besonders die „12 heiligen Nächte“. (Heidnische Kultnächte!) Mein Vorschlag auf Nachprüfung der hiesigen Verhältnisse durch ihn ist leider nicht durchgedrungen. Herr Hecht hätte uns nicht nur in der hiesigen nord-ostgerichteten Schloßkirche seine Beobachtungen durchführen können, sondern vielleicht auch der Nord-Ostung des Brunholdisstuhls zum Ringwall näher treten können. Die Schloßkirche, eine wiederholt in ihren Bauzeiten stockende romanisch-gotische Uebergangskirche hieß übrigens ursprünglich „zum St. Johann“. Letzterer war der Schutzherr der Salier<sup>19)</sup>, deren Burgstätte vor ihrer Preisgabe (1025) zur Errichtung des Klosters Limburg von altersher Beziehungen zum benachbarten

\*) Vgl. Kampf der Gebetrichtung in D. S. Reuter<sup>28)</sup> und das altkirchliche Verbot der Nordrichtung für Kirchenanlagen; ders. 27).

Brunholdisstuhl gehabt zu haben scheint, wovon weiter unten einiges erörtert wird.

Ich halte also dafür, daß der ungeklärte Grundriß des Ringwalls vom Brunholdisstuhl her aufgezogen wurde, wie etwa vom Chor alter Kirchen der westwärts sich erstreckende Bau orientiert wurde. Der Bedeutung der Stätte, die erst in der Neuzeit den Namen Brunholdisstuhl führt, entspräche dann deren Ausgestaltung zu Beginn der Anlagen, die in der römischen Besatzungszeit der ersten 3 Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bereits auf ein über 1000-jähriges Bestehen zurückblicken konnten. In einem Jahrtausend hatte das Ringwallheiligtum Zeit genug, weithin eine solche geheiligte Tradition zu bekommen, daß sie in der vorwiegend militärischen, aber völkisch wenig verändernden römischen Besatzungszeit zweifelsohne im alten Ansehen der Umgebung fortbestand. Die dem gigantischen Heiligtum zugetane Umgebung können wir uns gewiß nicht eng begrenzt vorstellen, denn Zehntausende Kubikmeter Ringwallsteine waren weder von einem kleinen Stammeskreis zusammengetragen worden, noch weniger war das Unternehmen für ein paar Sippen bestimmt. Daß römische Befehlshaber keine Rücksicht darauf nahmen, daß sie sich an geheiligter Stätte Steine holen ließen, ist bei der Haltung der Römer nicht verwunderlich. Ebenso selbstverständlich mußte man aber damals wissen, daß die Steine an einem Ringwallheiligtum gebrochen wurden. So erklärt sich auch, daß die germanischen Zwangslegionäre im Bewußtsein der geheiligten Ueberlieferung des Platzes kultische Zeichen und Erlebnisse in die Felsen ingraben, oder ältere Zeichen verschonten. Wer möchte bei den meisten der Felszeichnungen noch an Gelegenheitskriechleien irgend welcher Steinbrucharbeiter glauben? Die einzige, die auch danach aussieht, ist die sogen. Magisterkarikatur, auf einen Meister des Steinbruchbetriebes bestimmt, wie die daneben stehende römische Inschrift erkennen läßt (Abb. 7). Die Mehrheit der Felszeichnungen hat einheitliche Bedeutung als Kultzeichen, die an dieser Stätte nichts zufälliges sein können. Da aber auch die Ueberlieferung an ihr ebenso einheitlich von Germanen weiter geführt wurde, wird sich der Uebergang der vorrömischen Zone in die spätere, nur dem Steinbruchbetrieb eigene Zeit schwer bestimmen lassen. Vielleicht beim weiteren Fortschreiten der Ausgrabungen, von deren Ende wir noch mindestens einige Monate lang entfernt sind.

Aber nicht nur in römischer Zeit mußte man von der alten Kultstätte, auch die christliche Kirche mußte genau wissen, was sie hier vor sich hatte, und sie hat gewiß dementsprechende Schritte getan. Die Einleitung zu diesem IV. Abschnitt meiner Ausführungen erspart jedes weitere Wort über die Gründe.

Aus der Ebene innerhalb des Ringwalls konnte man Teile von Steinsetzungen verschleppen oder

durcheinanderwerfen; aber an seiner wichtigsten und heiligsten Stätte konnte man, den hier vorliegenden Umständen und der Zeit nach (vor Anwendung von Sprengmitteln) nichts geeigneteres zur Vernichtung tun, als eine Verschüttung anzuwenden.

Ob zuvor eine Steinbruchtätigkeit durch christliche Einwohner in der nachrömischen Zeit stattfand, ist nicht ausgeschlossen; der „unrömisch“ aussehende Sargdeckel (Abb. 8), der im oberen Drittel der Verschüttung lag, läßt daran denken. Auch das A O (Abb. 9), wohl  $\alpha$  und  $\omega$ , könnte hierzu sprechen.



Abb. 8. Sargdeckel, nachrömisch-christlich?





Abb. 9. Das „A“ und „O“ im inneren Ostflügel des Brunholdisstuhls.

Die von anderen vermutete friedliche Auflassung eines römischen Steinbruchbetriebes paßt nicht zu der ziemlich großen Zahl zurückgelassener, doch recht



Abb. 11. Oberer Teil der Verschüttung in der östlichen Brunholdisstuhlmitte. Darunter gleiches Material, wie in den Ringwalddurchstichen gefunden wurde.

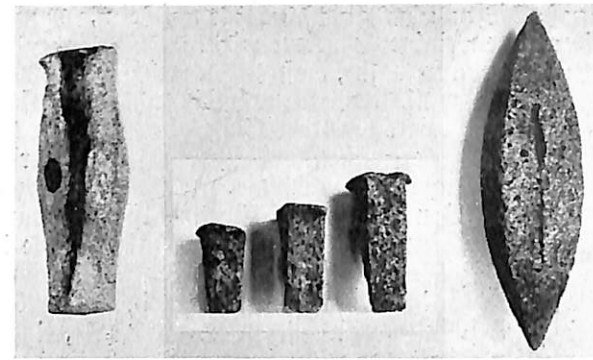


Abb. 10. Hammer und Eisenkeile, Zweispitz. Römische Werkzeuge aus dem Ostflügel des Brunholdisstuhls. Die 3 Eisenkeile wurden aufeinandergelegt vorgefunden. Zwei weitere Zweispitze, Meißel, Keile usw. im Dürkheimer Museum. Größe des Zweispitz: 29x7,5 cm.

wertvoller Hämmer, Zweispitze, Keile (Abb. 10) usw., die die Sammlung im Dürkheimer Museum auch aus dem tieferen Teil des Brunholdisstuhls erhielt. Aber auch die Art der mächtigen Verschüttung bis zum obersten Rand (Abb. 11) des Heiligtums macht nicht durchgehend den gedachten Einbruch abraum und Ansammlung zermahlener Schichten; am wenigsten im oberen Drittel (Abb. 11). Aus der Gleichartigkeit eines Großteils der Trümmer mit dem im östlichen Ringwalddurchstich zutage getretenen Material ist dann auch die Lücke des Ringwalls im Bereich des Brunholdisstuhls zu erklären. Es ist vielleicht zu bedauern, daß die Technik der Freilegung des Brunholdisstuhls es nicht ermöglichte, so manchen großen Gesteinsbrocken zur Seite zu legen, da ohnehin die noch erforderliche lange Dauer der Fortsetzung der Grabungen eine vorzeitige Erschöpfung der noch zu bewilligenden Mittel mit sich bringen könnte; wir wissen nicht, ob eine Zusammensetzung gewisser Stücke nicht etwa zur Erkennung von Aufbauten geführt hätte (Abb. 12).

Weshalb fand nun die fast völlige Verschüttung des Brunholdisstuhls statt? (Abb. 13). Vor Beendigung der Grabungen läßt sich einstweilen annehmen, daß man ein Wiederaufleben der Kulte an der altheidnischen Stätte, die großen Ruf besaßen haben muß, um jeden Preis verhindern wollte. Es ist auch zu beachten, daß die oberen rechten Winkel der hohen Felskanten des östlichen Brunholdisstuhls eine Südrichtung, und die des inneren Westflügels eine Ostrichtung aufweisen. Der Gedanke ist naheliegend, daß eine Kalenderuhr für den Stand der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten aus dem Schattenspiel an den Wänden des Heiligtums weithin zu ersehen war, was durch die Verschüttung vereitelt werden sollte.

Angeichts der sehr schroffen Ablehnung, die diese Möglichkeit eines Sonnenkalenders bisher gefunden hat, kann nur darauf hingewiesen werden, daß die



Abb. 12. Zwei der fünf „mißglückten römischen Mühlsteine“, oder abgesprengte Teile von Aufbauten, woran der linke denken läßt? (Im Museum Bad Dürkheim.)

In der Weserscharte zeichnen die Bauern noch heute eine Säule mit einer Scheibe darauf auf geweihten Türpfosten — in katholischen Dörfern dicht daneben den Namenszug Christi und der Maria bei diesen „Sonnenjulen“. (Mitteilung von Herrn Prof. Dr. E. Jung-Marburg, Februar 1930). Es handelt sich dabei vielleicht um eine alte Erinnerung an sonnenkultische Aufbauten, die auch in dem Dürkheimer Heiligtum gestanden haben könnten.

Nachprüfung durch Fachmänner, die sich in die erforderlichen Projektionen einer solchen Jahreszeitenuhr eingearbeitet hätten, noch aussteht. Diese Gelegenheit zu verschweigen hieße wohl einer Beurteilung vorgreifen. Zu beachten ist, daß die innerste Wand des Brunholdisstuhls, von der die genannten rechten Winkel ausgehen, eine Nordost-Südwestrichtung aufweist. In den Zeiten der beherrschenden Sonnenbeobachtung, in denen der Blick nach der Sonne mit ähnlicher Selbstverständlichkeit geschah wie heutigentags der Blick auf die Uhr und in den Kalender, konnte die Richtung dieser natürlichen, nach Südost freien Felswand auf unserer, der Beobachtung der Sonnenbahn besonders günstigen Stätte, kaum unbeachtet bleiben. Und wer einmal so viel-sagende Ausführungen über den Jahreslauf der alten bäuerlichen Volksfeste und ihre kultischen Ursprünge vernommen hat, wie sie uns vor einigen Wochen Prof. Dr. Fehrlé im Rahmen des Winterprogramms des Mannheimer Altertumsvereins gegeben hat<sup>15)</sup>, wird wenigstens nicht prinzipiell bestreiten können, daß es exakte Kalenderstätten gegeben haben muß, in denen das Herannahen bestimmter Richttage in der urbäuerlichen Kultur vorausgesagt wurde<sup>16)</sup>. Die Möglichkeit einer Kalenderstätte im Brunholdisstuhl ist nach alledem der Erwähnung und Nachprüfung wert.

<sup>15)</sup> Siehe Vororte für die Jahreszeitbestimmung im D. S. Reuter<sup>25)</sup>. Für Deutschland ist erst ein Vorort großen Stils in den Externsteinen erkannt worden. Im Brunholdisstuhl und Ringwall vermute ich einen himmelskundlichen Vorort für das mittelhessische Gebiet.

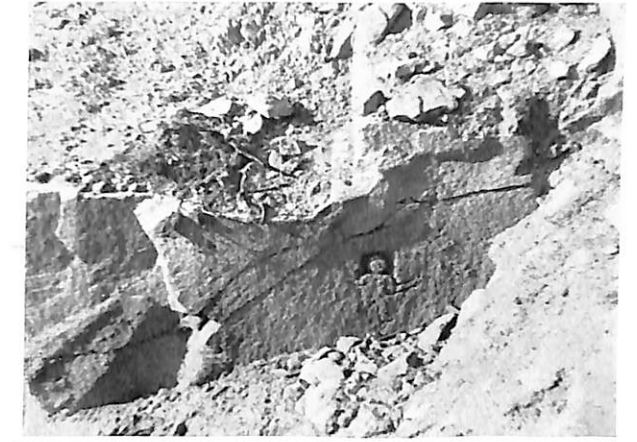


Abb. 13. Verschüttung auf dem oberen Westflügel des Brunholdisstuhls. In der Mitte: der sogenannte „Länzer“, Abb. 34, 1,5 Meter unter dem Waldweg vor der Grabung.

Wir können vorerst wenigstens von dem gesicherten Fund einer gewöhnlichen Sonnenuhr berichten. Dieser, etwa 1/2 Meter große (Abb. 14) Tageszeitmesser zeigt die typische Einteilung der Horizontal-Sonnenuhren<sup>16)</sup> auf einem leider abgesprengten Felsblock. Ob sie aus germanischer oder römischer Zeit stammt, steht infolge der Absprengung aus ihrem Standort dahin, jedenfalls aber haben wir die älteste Sonnenuhr Deutschlands vor uns. Wer noch weiter nach Zeichen der Sonnenbeobachtung und vor allem des Sonnenkultes im Brunholdisstuhl Umschau hält, wird eine gute Stunde benötigen, bis er die Zeichen in ihrer Vielgestaltigkeit gewürdigt hat.

So kommen die Sonnrädchen in 4 Formen vor. Einmal als 6speichiges Rad von etwa 20 cm Durch-



Abb. 14. Horizontal-Sonnenuhr auf abgesprengtem Felsblock.





Abb. 15. Die „Brezelstecken“. Zwischen dem ersten u. zweiten links an der Felswand ein achtspeichiges Sonnenrad.

messer; zweitens als Rad mit 8 Speichen, jedoch mit 3 aufgesetzten Strichen oder einfachen Zacken, und mit einer Verlängerung der nach unten gerichteten Speiche, so daß das Ganze bei einer Länge von 85 cm an die Brezelstecken (Abb. 15) des Sommerfestes im mittelhessischen Frankentum erinnern kann.

Die dritte Form der Sonnenraddarstellung—sie erinnert am meisten an die massenhaft in Gräbern sich findenden erzernen Ziernadeln, die oben das Radzeichen tragen (18 S. 251) — ähnelt der eben beschriebenen zweiten, jedoch hat sie zwei seitliche Berührungslinien, die sich nach unten auf der Speichenverlängerung treffen; man kann dabei an die 3-zinkige Gabelung des Zeichens der aufgehenden Sonne denken (Abb. 16). Das umgekehrte Zeichen der zur Winterbahn niederfinkenden Sonne findet sich zweimal, einmal schräg nach rechts unten gestellt (Abb. 17), ein andermal senkrecht nach unten in der Nähe der römischen Inschrift, die nach Ansicht Sprater's einer einheimischen Gottheit geweiht sein könnte.

Die vierte Form des Sonnenrädchens (Abb. 18) steht zu unterst von den übrigen, etwa 2 Meter über der tiefsten Stelle die bisher die Probegrabung am Ostflügel des Brunholdistuhles erreichte. Durch dieses Rädchen, besser gesagt Scheibe, geht nur der senkrecht nach unten verlängerte Durchmesser. Der Auf-

fassung, als ob es ein „nicht vollendetes Rädchen“ sei, kann ich nicht beipflichten. Denn der Darsteller hat eine ungewöhnliche Mühe auf die Ausarbeitung der auf die Scheibe aufgesetzten 3 Zacken verwendet, die keilförmig vertieft sind, also nicht einfache Striche wie die 3 Zacken über den anderen Sonnenrädchen. Durch etwa 60 kleine Einhiebe von der Größe eines Fingernagelindrucks hat der Darsteller den 3 keilförmigen Vertiefungen ein federartiges Aussehen gegeben, zu dem er viel mehr Zeit brauchte, als wenn er einfach noch einige Speichen eingeritzt hätte. Man wird also bezüglich der vermeintlichen „Unfertigkeit“ des Sonnenrädchens auf andere Gedanken kommen müssen; vielleicht geben einmal andere Besucher uns Aufschluß darüber.

Besonderes Interesse dürfen die Darstellungen von Sonnenrossen erwecken, denn für die Zeitbestimmung der beiden obersten Rosse (Abb. 19 u. 20) kann wohl kaum eine Gleichzeitigkeit mit den Römern angenommen werden. Diese beiden innersten und obersten im Galopp gehaltenen Schattenrisse eines breit-halfigen Hengstes und einer flüchtenden Stute sind

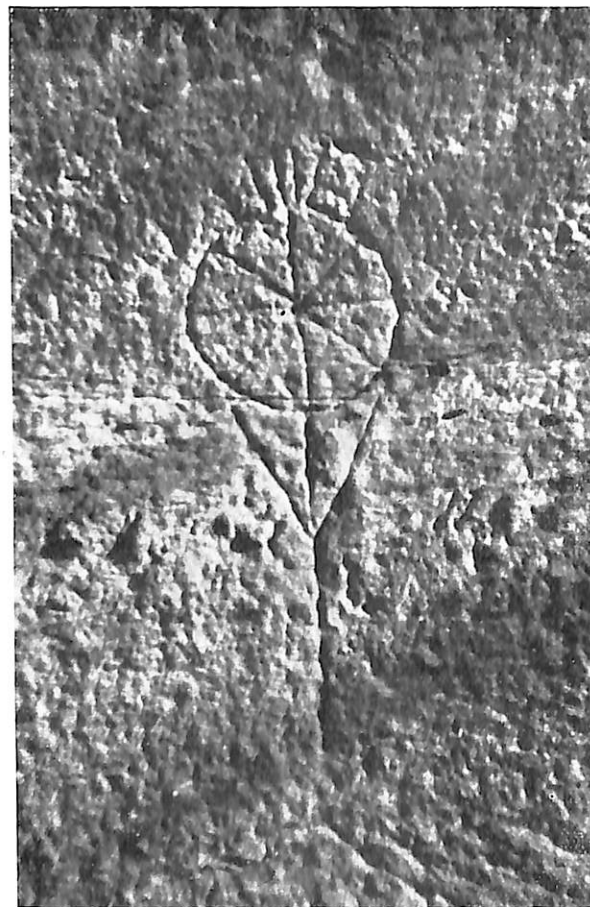


Abb. 16. Achtspeichiges Sonnenrad auf dem Zeichen der aufsteigenden Sonne mit drei aufgesetzten Strichen.

gewiß völlig unbeeinflusst von fremden Vorbildern, und über 2000 Jahre alt. Den übrigen, weiter abwärts auf den mehr nach vorn und außen folgenden Darstellungen von Sonnenrossen ermangelt je weiter nach abwärts, desto mehr die urwüchsigste Frische der aus unbefangener Beobachtung schöpfenden Art der Darstellung (Abb. 21).

Besonders auffällig ist dies am untersten der Sonnenrosse (Abb. 22). Kaum 18 cm lang, wesentlich kürzer als die obersten beiden Rosse, ist es das einzige im Halbrelief gefertigte Pferdebild, und läßt durch seine gezielte Denkmalspoje an eine Schablone aus der Römerzeit denken. Nur eines der Sonnenrosse ist nicht nach Südosten gewendet sondern nach Westen und findet sich am äußersten Ostflügel unter dem Gefallenendenkmal des Drachensfelsklubs. Es gehen die Meinungen darüber auseinander, ob die letztgenannte Darstellung eines Rosses als altprimitiv oder unbeholfen anzusprechen ist.

Einige Meter unterhalb des vorletzten Rosses fand sich die als erste entdeckte römische Inschrift der XXII. Legion, die s. St. durch Presse und Rundfunk weit bekannt wurde, aber leider ohne daß der beiden 70 und 40 cm hohen, zackigen Sonnenbahnru-

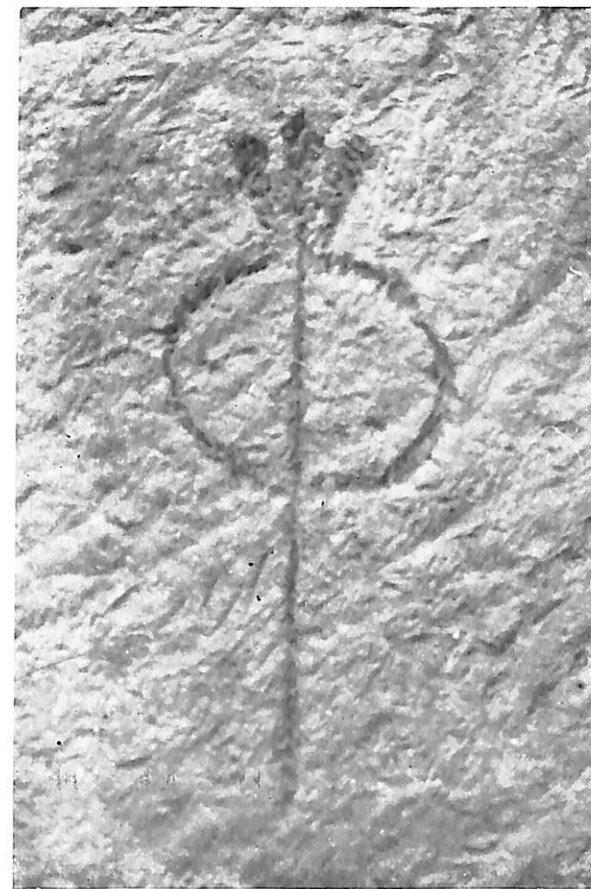


Abb. 18. Sonnenrad mit drei federartigen Lichtzacken.



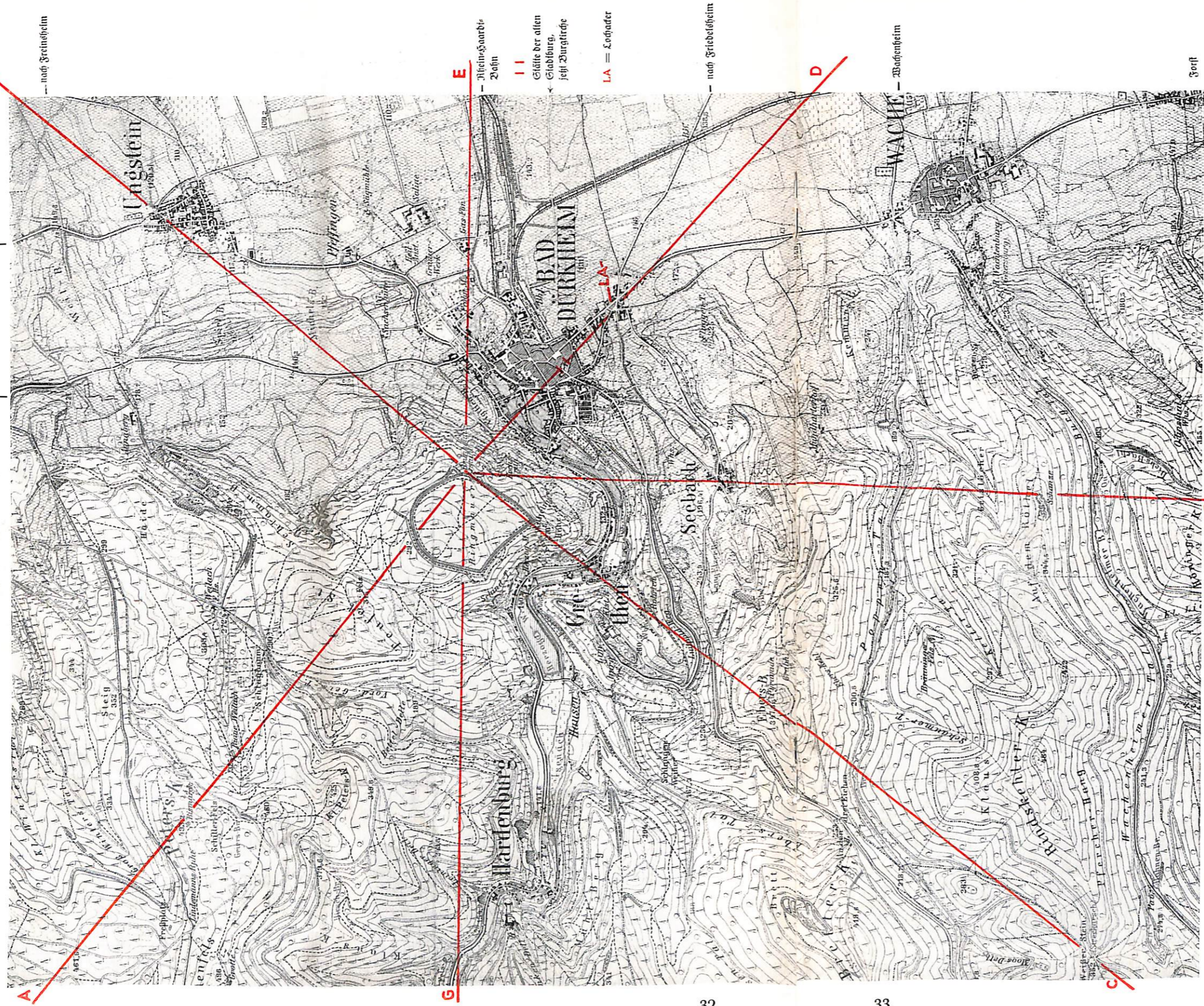
Abb. 17. Zeichen der Winter Sonne und darüber Beispiel der fast durchgehenden Bearbeitung (Veriffelung) der Felswände im Brunholdistuhl.

nen (Abb. 23) gedacht wurde, was wir hiermit nachholen wollen, denn im Rahmen des ganzen Platzes können diese Runen nichts zufälliges sein. Schonend weichen die unbeholfenen Schriftzüge der 3 einheimischen Legionare vor den Linien der Runen aus, die ersichtlich zuvor angebracht waren. Ursus, Gettonius und Dossus lauten die 3 im Wortstamm un-römischen Namen aus der XXII. Legion, die wiederholt eingekritzelt ist. Diese sonderbare Legion führte übrigens ein Hakenkreuz (Abb. 24) im Truppenstempel; sie war im ersten bis dritten Jahrhundert in Mainz.

Es ist nun ganz ausgeschlossen, daß die Angehörigen dieser Hakenkreuzlegion nicht genau gewußt hätten, an welcher geheiligten Stätte der einheimischen Vorfahren sie sich befanden. Und wenn man annehmen wollte, daß sie den damals schon über 1000-jährigen Ringwall übersehen hätten, dann müßten sie auch über die Bedeutung des Hakenkreuzes in ihrem Truppenstempel „nicht aufgeklärt“ worden sein. Dieser Hakenkreuzstempel ist erst im Februar 1934 durch eine Veröffentlichung im „Völkischen Beobachter“ bekannt geworden<sup>17)</sup>.

Germanische Hände mußten wohl schon im 1. bis 3. Jahrhundert unter römischer Anordnung eine für uns unerwünschte Steinbrucharbeit verrichten, und das große Trümmerfeld von Steinstämmen am Fuße des Felsheiligtums zeigt, daß hier Hunderte von Zentnern Steinmaterial zur Römerzeit weggebrochen wurde. Dem Fortgang dieser Verwüstung scheint ein fluchtartiges Ende bereitet worden zu sein, unter Hinterlassung einer Anzahl angefangener Steinmearbeiten und einer ganzen Serie von Werkzeugen, schweren Hämmern, Zweispitze und zum Teil aufeinanderliegenden Eisenkeilen verschiedener Größen u. a. m., Funde, die sowohl an der bisher untersten Sohle des Ostflügels, wie auf dem Westflügel entdeckt wurden.





### Ortungserfahrungen am Brunhildisfuhl um 1000 v. Chr. (Ausschnitt).

Nachdem von Prof. Kiem, Berlin, für die geographische Lage Dürkheims die Gradzahl (Azimut) des Auf- und Untergangs der Sonne zur Sommerjonnwende mit 129,9° auf die Zeit um 1000 vor Chr. berechnet wurde, hat Direktor Leudt mehrere Ortungslinien (A—G) auf diese Zeit zusammengestellt, unter Verwendung von solchen Punkten, die an verdrängte heidnische Hochmale und Plätze für die kalendrischen und religiösen Erfordernisse der vorchristlichen Zeit erinnern.<sup>1)</sup>

Der Sonnenlinie (A) über den Peterskopf (Kultstätte Donars) entspricht nach Prof. Kiem auf 139,3° die Mondwendlinie (B) um 1000 vor Chr., welche nach Nordosten vom Brunhildisfuhl über den Michaelsberg und durch die Standorte der Kirchen von Ungstein und Freinsheim läuft. Sie geht durch Worms, nahe der im 10. Jahrh. erbauten Pauluskirche, wo zuvor die alte Gaukräfen-Burg der Gallier stand, die also wie ihre Limburg einem Kirchenbau weichen mußte. Nun war der Michaelsberg laut seines christlichen Erbsamnames dem Wodan geweiht, und trug einst ebenfalls eine alte Kapelle, die in den mittelalterlichen "Walfahrten" zum St. Michaelsberg (Vorkläfern des bek. Dürkheimer Wurfmarkts) eine Rolle spielte. Auf dem St. Michaelsberg lag schon vor 1155 kirchlicher Besitz wie aus einer Urkunde des Klosters Otterberg<sup>20)</sup> hervorgeht, in welcher der Abt Sigehard von St. Lamprecht einen Acker auf dem Michaelsberg bei "Durenkeim" dem Abt Stephan von Otterberg in Erbbestand gibt.

Besüglich des zweiten Punktes der Mondwendlinie, Ungsteiner Kirche, ist zu erinnern, daß die "Stein"-Orte nicht selten den Standort von heidnischen Signalsteinen, Ortungsmärlen (Leudt) erraten lassen. Vermutlich lag der Auenstein oder Undkestein auf dem Platz der Ungsteiner Kirche.

Wenn wir nun die sommerwendliche Monduntergangslinie (C) vom Brunhildisfuhl nach Südwesten verfolgen, so treffen wir über den Ebers-

berg auf die Bezeichnung Weißer Stein (siehe Karte), eine Kreuzwegstelle nach mehreren Richtungen.

Kreuzwegstellen sind nicht selten heidnisch-verdächtig, und besonders bei diesem am Weißen Stein dürften sich nach Leudts Vorschlag Nachforschungen darüber verlohnen, ob dieser Stelle nicht als "Herculesplatz" der verdächtige Beinamen beigelegt wurde. (Siehe Karte, linke untere Ecke.)

Die Aufgangs-Linie zur Winterjonnwendezeit (D) führt vom Brunhildisfuhl über die Stätte der ehem. Burg der Edelrechte v. Dürkheim, heutige Burgtürche, und über den mehrfachen Kreuzwege-Platz (ehem. Loch-Acker, heutiger Hindenburgplatz) im Süd-Osten Dürkheims, wo der alte Wachenheimer Weg, die Gaustraße, die Friedelsheimer Straße und die Hohl nach Seebach zusammenreffen (siehe Karte L/A). Hier kam man beim Bau des Frankischen Hauses (Ecke Hohlweg—Gaustraße) i. J. 1893 auf Erinnerungen an eine eingegangene Kapelle durch die Bezeichnung "Am heiligen Häuschen", welche auf alten Katasterblättern das heutige Frank'sche Grundstück trägt. Die weitere Verfolgung der Aufgangsline zur Winterjonnwende durchschneidet im Südosten von Dürkheim den Kreuzweg "Am hangenden Kreuz" zwischen Forst und Ködersheim gelegen. (Außerhalb der Karte.)

Ein Dikal (Richtung der Linie E) für den Brunhildisfuhl wird nach Leudt auf dem Feuerberg östlich Dürkheims vermutet, während in dem kleinen Ringwall "Auf dem Köchel" (log. Schanze westl. Wachenheim) vielleicht noch Spuren eines Südmals (F) bei Nachgrabungen erkannt werden könnten. Für die Zeit um 1000 vor Chr. müßte westlich in dieser Richtung das erforderliche Südmal gestanden haben. Das Westmal (Richtung der Linie G) könnte auf den Böllersfeld westlich des Nonnenfelsens gestanden haben. Weitere Ausarbeitungen der Ortungslinie sind noch nicht abgeschlossen.



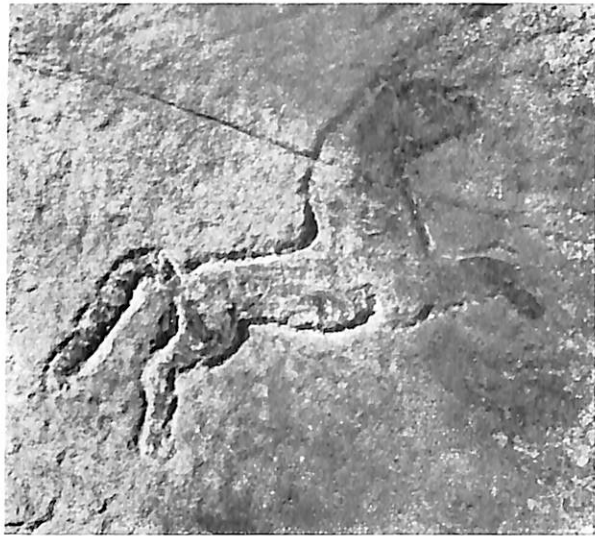


Abb. 19. Das oberste und wohl älteste der Sonnenrosse (Hengst) am Brunholdisstuhl (innerer Stifflügel).



Abb. 20. Sonnenroß (Stute) in der Laufrichtung des Rosses von Abb. 19.

Wir werden es nur zu Vermutungen darüber bringen, was zur Römerzeit zerstört wurde, aber wir haben auch noch keine Abgrenzung, die sicher zwischen vor- und nachrömischen Felszeichnungen trennt. Auf der innersten, natürlichen (wiederholt erwähnten) Felswand ist nun eine Hirschdarstellung (Abb. 25), die an vorrömische Zeit denken läßt; das Geweih ist stark nach vorn gezeichnet, und läßt im übrigen auch Elchshäufeln annehmen.

In diesem innersten, ältesten Winkel (Abb. 26) findet sich noch eine zweite Darstellung nebst Bezeichnungen, die es schwer macht, an römische Zeitgenossenschaft zu denken. Es ist dies die Lindwurmdarstellung (Abb. 27, 28) auf der östlich im sauberen rechten Winkel anschließenden Felswand, die jedoch bereits beriffelt ist. In annähernd gleicher Höhe mit der

Lindwurmdarstellung stehen 2 Kultzeichen, in deren größerem und dem Lindwurmkopf näheren (etwa 1,20 m davon), ein abgeändertes Hakenkreuz zu erkennen ist. Leider ist der Lindwurm in seinen Umrißen für das unbewaffnete Auge entstellt durch unzutreffende schwarze Striche. Wir haben aber von Ablösungsversuchen dieser Striche abgesehen, weil das Lindwurmbild ohnehin stark verwittert ist. Aber ein von dritter Seite gefertigter Abdruck aus Weichton und die Photographie des sorgfältigen Abgusses (Stud.-Rat Picker) ergaben die beifolgende Rekonstruktion des Lindwurms (Abb. 29), die von andern als aus Zufälligkeit bestehend bestritten wird. Unser Lindwurm ähnelt den zweibeinigen 6 Drachendarstellungen am Portal der alten Abteikirche in Frankenthal. 12. Jahrhundert, er hat aber anscheinend keine

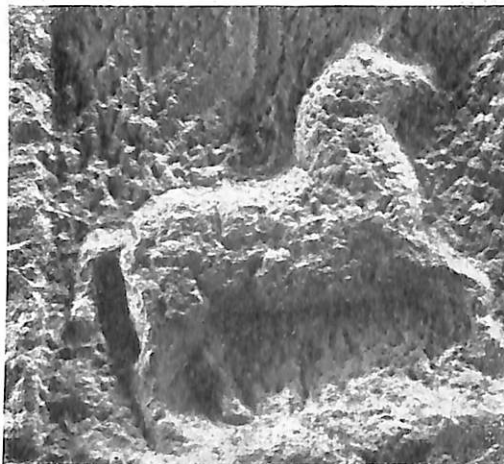


Abb. 21. Sonnenpferd.



Abb. 22. Das unterste und „schönste“ Steinbild eines Sonnenrosses; wohl aus der römischen Besatzungszeit.

Flügel gehabt wie diese, oder der ebenfalls alte Drache, aus dem 11. Jahrhundert zu Rüssingen in Pfalz (Museum Speyer).

Ueber die Bedeutung der Drachen als Verursacher von Mond- und Sonnenfinsternissen wäre mancherlei zu berichten<sup>18)</sup>. Zur Bestätigung der kultischen Bedeutung dieses Lindwurms dienen die eben genannten Kultzeichen, und es sagt daselbe, ob man das Gestirnzeichen, das durch einen Lindwurm bedroht wird, demselben „in den Mund legt“, wie auf der Darstellung auf der Stirnseite der romanischen Schottenkirche in Regensburg [siehe Jungs Werk],<sup>19)</sup> oder ob man die Gestirnzeichen, wie im Brunholdisstuhl geschah, in einer Armspanne Entfernung anbringt.

Es gibt aber noch eine zweite Darstellung, die an einen Drachen erinnern kann, und diese ist unter der Bezeichnung Hahn bekannt geworden, hat aber merkwürdig dicke Füße und erinnert in der Haltung etwa an die Vorläufer der Leuchterweibchen oder Lichtdrachen.

Wie dem auch sei, wir lassen die übrigen Felszeichnungen durch einige Abbildungen (Abb. 30, 31, 32, 33, 34, 35—37) sprechen, und es ist vielleicht erwähnenswert, daß die mit der Bezeichnung „Vogel mit Schlange“ (Abb. 38) bekannt gewordene Tiergruppe auch ein Rabe (Odins) sein könnte, der sich über eine Schlange beugt. Ein Rabe, der vor Schlangen steht, kann in der frühmittelalterlichen Stein-

skulptur gesehen werden, die mit zwei anderen hierhergehörigen an der Sebastianskapelle im alten Ladenburg a. N. zu sehen ist; abgebildet in Schumacher<sup>20)</sup> (Vogel an einem Strauch pickend), ebenda abgebildet ist ein phantastischer Drachen mit zwei Köpfen, ein Maul hält einen apfelähnlichen Gegenstand, das andere einen Stengel, ferner ein liegendes Tier, Löwe oder Fenriswolf, könnte in Anlehnung an Felsbilder im Brunholdisstuhl Erklärung finden.



Abb. 24. Hakenkreuzstempel, Umschrift LEG. XXII P.P.F.



Abb. 23. Römische Gelegenheitsinschriften neben den 70 und 40 cm hohen Sonnenwädhnen. GETTONIVS VRSVS DOSU(S) LE. LEG. XXII. A LE. XXII. P.P.F. LEG. XXII. P.P.F.





Abb. 25. Hirsch oder Elch.

#### V. Der Brunholdisstuhl als Ausgangspunkt weittragender Ortungssysteme\*).

Der besonderen Heiligkeit dieser Kultstätte am Ostpunkt des Ringwalls entsprechen auch die überraschenden Ergebnisse Teudts in der Frage der Ortungslinien, die vom Brunholdisstuhl ausgehen. Teudt hatte sofort erkannt, daß die „Riesenarbeit der Heidenmauer uns auf das Anteilrecht einer weit umher wohnenden Bevölkerung schließen läßt“. Der Kürze halber verweise ich auf die grundlegenden Ausführungen Teudts in „Heidenmauer und Brunholdisstuhl“ in Heft 10/11 1934 der „Westmark“ worin er die Ortungsercheinungen behandelt. Der Sonnenlinie, die vom Brunholdisstuhl über den Peterskopf geht, haben wir bereits gedacht und können uns leicht vorstellen, daß von dem fast 500 Meter hohen Berge die Feuerzeichen der dortigen ehemaligen Kultstätte Donars auf weite Sicht gingen. Nicht minder bei der sommerwendlichen Monduntergangslinie, die vom Brunholdisstuhl über den Ebersberg (347 m) und die Kreuzwegestelle beim Weißen Stein (350 m) verläuft. Diese Monduntergangslinie (siehe Karte 1:25000) kehrt möglicherweise in der Orientierung der hiesigen romanisch-gotischen Schloßkirche wieder. Ihr Uebergangsstil (wiederholte Stockungen im Bau, Zerströ-

\*) Selbstverständlich vorgeschichtliche Systeme; wohl bereits vor 1000 v. Chr.; auch aus diesem Grunde lehne ich die einseitige Propagierung des „römischen Steinbruchs“ als irreführend ab. Vgl. Ortungsausschnitt Sp. 31–34.

gen, Aufbau eines „gotischen“ Turms 1868 u. a. m., müssen berücksichtigt werden) kann nur im Innern, und besonders im Ostteil des Nordschiffes erkannt werden. Zur naheliegenden Frage nach einem älteren, im Bau übernommenen Grundriß, kann ich folgende Beobachtung vom Mai 1927 gelegentlich der Renovierungsarbeiten an der Schloßkirche zu „St. Johann“ (Schutzpatron der Salier<sup>19</sup>) mitteilen.

In dem genannten ältesten Nordostteil liegen in 1,70 m Tiefe beginnend Mauerreste aus rotem Sandstein; unsere Kirche ist aber aus weißem Stein erbaut. Diese Reste bilden einen rechten Winkel, dessen Spitze etwa einen Meter innerhalb der Verbindungslinie der 1. und 2. Säule liegt, während der eine Schenkel senkrecht auf die Nordwand der Kirche zu läuft und sich unter der hier befindlichen Reihe Kirchenstühle vermutlich noch weiter fortsetzt, ziemlich genau von der Mitte der Verbindungslinie der zwei Säulen her. Dies sei etwaiger Vergessenheit ent-rissen, weil der Boden unter den Kirchenstühlen der Nordwand damals nicht renoviert wurde, und dessen Ausbesserung wegen der bereits starken Inanspruchnahme der Mittel „auf spätere Jahre“ vorgesehen wurde. Bei den dann möglichen Nachgrabungen wird wegen der neuen Betonierung der zweite, nach Osten verlaufende Schenkel dieses Mauerwinkels schwierig zu erreichen sein; er stößt außerdem an den Südteil des Fundaments der ersten Säule. Bezüglich der Orientierung innerhalb der Kirche folge ich selbstverständlich nur der üblichen Ausdrucksweise, denn man kann eigentlich gar nicht von einem „Nordschiff“ usw. sprechen, weil man infolge der fast Nord-Nord-Ost liegenden Mittellinie der Kirche schon besser von „Nordwestschiff“ sprechen müßte, usw.

Diese auffällige Richtung der nicht ganz klaren Mittellinie, war eine der Ursachen, die mich zu dem leider nicht durchgedrungenen Vorschlag der Nach-



Abb. 26. Die innerste, natürliche Wand des Brunholdisstuhls, nach rechts im rechten Winkel anschließend die erste mit Viertel-Kreisbogenhieben bearbeitete Wand des Ostflügels, die in der Ecke in Höhe des Pfeils das Lindwurmbild trägt — leider durch schwarze Striche entstell.

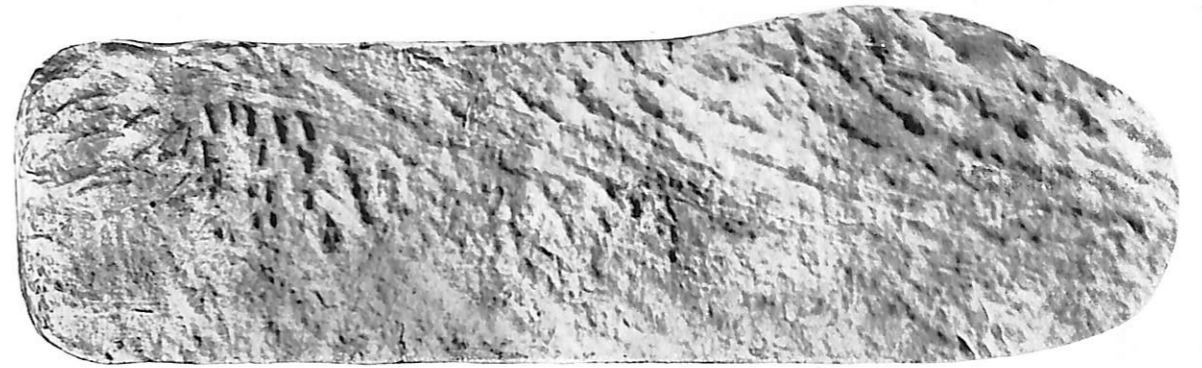


Abb. 27. Abgußplatte der Lindwurmdarstellung in schräger Beleuchtung; dadurch kommt fast nur die allgemeine Veräfflung der Felswände im Brunholdisstuhl zum Vorschein.

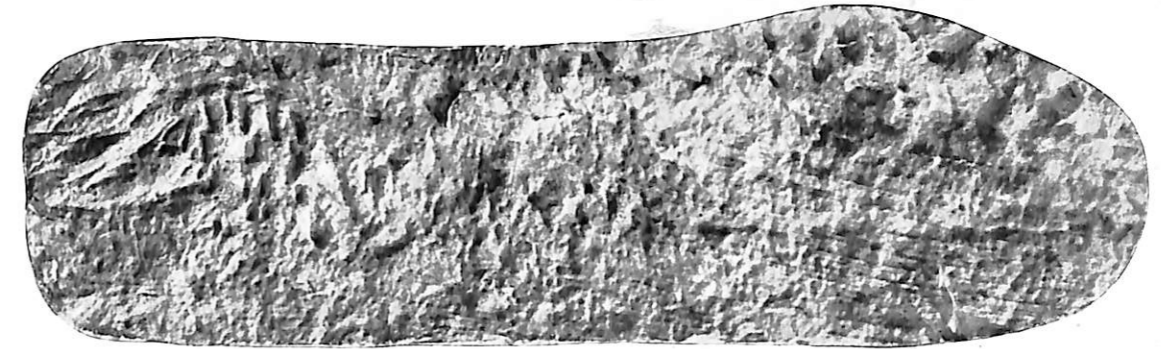


Abb. 28. Derselbe Abguß von unten beleuchtet läßt den wulstigen Schenkelpf mit Drachenkamm, Schuppenhals, 2 Beine, Ringschwanz und Endflosse hervortreten.



Abb. 29. Skizze zu Abb. 28.

prüfung von seiten des Studienrats Hecht veranlaßten, von dessen Arbeiten<sup>14</sup>) oben die Rede war. Bei dieser Gelegenheit sei auch dem verbreiteten Irrtum entgegengetreten, der in der St.-Anna-Kapelle<sup>22</sup>), die im Südteil der Kirche in den Bau einbezogen ist, einen „Gruftanbau der Leiningen“ sieht. Erst im 16. Jahrhundert ist die St.-Anna-Kapelle für die Gruft der Leiningen eingerichtet worden. Mit der ursprünglichen Weihe für die Mutter Marias, also St. Anna, hat es eine noch ungeklärte Bewandnis, wie ebenfalls mit manch anderen Einzelheiten dieser seltsamen Kirche. Es sei noch auf den mit Laub umgebenen männlichen Kopf des sogenannten „Stifterehepaares“ (Abb. 39, 40) im unteren, romanischen

Teil des Chores aufmerksam gemacht, sowie auf das wohl 1868 halb zugemauerte Pferdchen, das rechts vom Turmeingang der Kirche eingerichtet ist, lauter Dinge, die erwähnt werden müssen, weil Beziehungen zu einheimischen Kulturen (evtl. Brunholdisstuhl) oder christliche Umbildungen vorliegen können.

Im Anschluß an die vorhin genannten Ausführungen Teudts im Juli-August-Heft der „Westmark“ kann man sich aus den Zusammenstellungen von Dr. Keith<sup>21</sup>) „Entdeckung vorgeschichtlicher Astro-nomie am Oberrhein“ ein Bild davon machen, wie etwa ein Ortungssystem großen Ausmaßes in unseren Ländern verlaufen sein mag, wenn auch Einzelheiten bestritten und abgeändert werden. Man hat





Abb. 30. Baldur, mit erhobenen Armen. Im unteren, äußeren Teil des Ostflügels.

an Hand der großen Karte, die Dr. Reith dem Hest beigab, den Eindruck, als ob die Systeme ursprünglich vom Brunholdisstuhl ausgegangen seien, mit dem nach Beobachtungen von anderer Seite auch der vorgeschichtliche Heiligenberg bei Heidelberg Ortungsbeziehungen gehabt haben soll. Bemerkenswert, daß auch die Tag- und Nachtgleiche-Linie des Brunholdisstuhls durch den Standort der alten Schauenburg über Dossenheim bei Heidelberg geht.

#### VI. Ringwall und Brunholdisstuhl in Geschichts- und Forschungsfragen der Umgebung.

Vom Teufelsstein (Abb. 41) mit seinem verdächtigen Namen auf Höhe 315 der Karte 1:25 000 war schon wiederholt die Rede. Er stellt ein Arbeitskapitel für sich dar. Grabungen konnten bisher für ihn noch nicht erübrigt werden, weshalb wir uns mit dem bisherigen Zustand begnügen müssen. Der Fels ist der nächste Punkt in der Nähe des Ringwalles, etwa 500 Meter entfernt, von dem aus eine schöne Ueberflucht über die Anlagen möglich war, da ja Haide und kein Wald dazwischen lag, wie die bildliche Aufnahme des Teufelssteines vom Jahre 1751 noch<sup>7)</sup> deutlich zeigt, wenn auch Einzelheiten unzutreffend dargestellt sind. Die Sage von der Wut des Teufels über den Bau des Klosters auf der Limburg, die er



Abb. 31. Baldur mit gesenkten Armen. (Vgl. Dr. S. Moos „Der Zwiefache“. Germanien, Heft 12, 1934 und Völkischer Beobachter, 13. 1. 1935, Nr. 13.) Mitte des Ostflügels.



Abb. 31 a. Skizze zu Abb. 31.

mit dem Teufelsstein zertrümmern wollte, gibt zu denken. Besonders verweist U. Becker<sup>7)</sup> auf die Fassung der mannigfach überlieferten Teufelssteinsage Fladts, daß das „alte Weib“ oder die „weiße Frau“ (nach anderer Ueberlieferung) dort als Mutter Gottes dem Bösen gegenübertritt und ihn von seinem Zerstörungswerk abbringt.

Das sogenannte Opferbecken und die Blutrinne auf dem Teufelsstein sind Bezeichnungen, die hier nicht überzeugend wirken, da es sich wohl um einen Signalstein für Rauchzeichen handelt, die man unter Zutat von Fetten in das Feuer über der etwa 30 Liter fassenden Grube auf dem Gipfel des Steines sichtbar machen konnte. Diese Grube ist teilweise aus natürlichen Vertiefungen heraus eingegraben worden. Die Stufen, die zur Grube am Fels hinaufführen, dürften gleichzeitig angelegt sein; sie führen von der Nordseite herauf und sind durch fleißige Benutzung von seiten moderner Wanderer gehörig abgetreten, und leider ist seitdem auch den alten Zeichen auf dem Teufelsstein übel mitgespielt worden. Unter dem abstoßenden Gekrizel neuzeitlicher Hände konnten wir im Sommer 1934 eine Reihe eigenartiger Zeichen (Abb. 42) wieder entdecken, auf die uns zuerst Lehrer Breitenbruch-Frankenthal aufmerksam machte. Von den eigenartigsten der Zeichen sind Gipsabgüsse durch Studienrat Picker gefertigt worden, die im Museum Bad Dürkheim vorliegen.

Ueber das Alter der Zeichen gehen die Meinungen sehr auseinander und besonders für die Zeichen 1—5 wollte sich niemand zu einer ungefähren Zeitbestimmung herbeilassen. Bisher konnte wenigstens das Dürkheimer Wappenzeichen als ein vorgeschichtliches festgestellt werden; es handelt sich um das Blitzzeichen Donars, worauf ich aus Abbildungen Jungs<sup>18)</sup> S. 214, 263, 264 zuerst aufmerksam wurde. (Dürkheimer Tageblatt v. 1. IX. 1927.) Das Zeichen führten die Eckbrechte von Dürkheim, die Ristel von Dürkheim und die benachbarten von Breidenborn im Wappen, bevor es vom Städtchen Dürkheim übernommen wurde, wie Oberamtsrichter R. Orth bewies. (Dürkheimer Tageblatt, Dezember 1927, Januar 1928.) Die übrigen seien mittelalterlich. Sie sehen aber auch hierfür zum Teil ungewöhnlich aus. Auch aus dem reich bebilderten Werk „Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis 18. Jahrhundert“ von Münsterbaumeister Dr. Ing. Friedrich, Ulm<sup>22)</sup> ist eine Zeitbestimmung für unsere Zeichen nur teilweise möglich, obwohl Hunderte von Steinmezzeichen in diesem Werk wiedergegeben sind. Dr. Friederich ist der Auffassung, daß die im 12. Jahrhundert auftretenden Steinmezzeichen der damals in der Zunft aufkommenden Akkordarbeit ihre Entstehung und Verbreitung verdanken, so daß für den einzelnen Veranlassung entstand, seine Arbeit auch mit dem eigenen Zeichen zu versehen. Dieser Anlaß erklärt aber nicht das gewisse System ihrer Entstehung, und zwar besonders aus Runenzeichen.

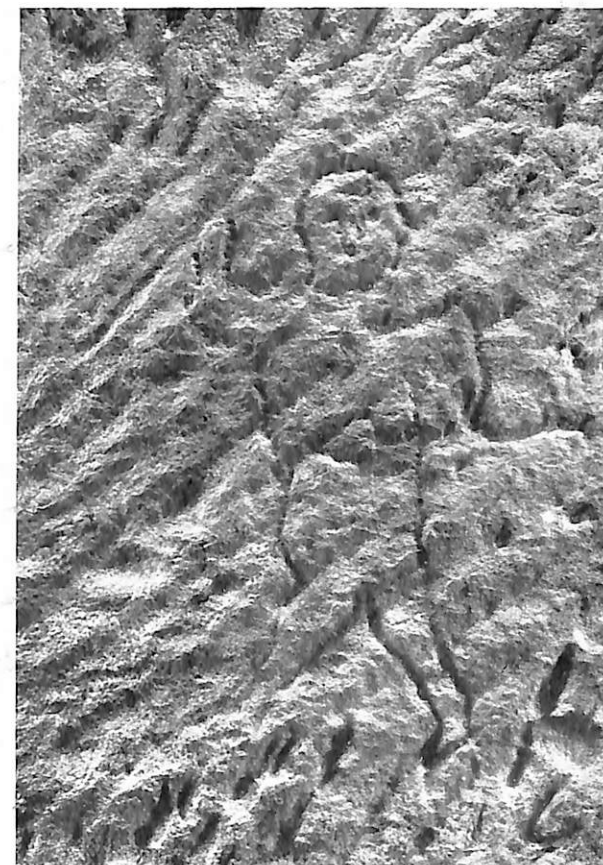


Abb. 32. Länger mit zwei Speeren. Ostflügel des Brunholdisstuhls.



Abb. 33. Skizze zu Abb. 32.





Abb. 34. Waffenloser „Tänzer“ am oberen Westflügel des Brunholdisstuhls.

Mindestens teilweise können diese Zeichen, auch auf dem Teufelsstein, aus vorchristlichen Ueberlieferungen stammen. Es kann sein, daß Ausgrabungen am Teufelsstein noch weitere Zeichen und Uebergangsformen zutage fördern, doch bleibt uns vorerst nichts anderes übrig, als auf dem Wege der Veröffentlichung eine eindeutige Bestimmung des Sinnes und Alters unserer Zeichen zu erhoffen, als bisher möglich war.

Die Nummerierung der Zeichen soll die vermutliche Reihenfolge des Alters darstellen, und an das letzte Zeichen des Teufelssteines schließe ich noch sechs Steinmehzeichner aus Bad Dürkheim und Umgebung an, die in Form und Entwicklung an die Zeichen des Teufelssteines erinnern können.

Ein ungemein reiches Arbeitsfeld für unsere Heimatforscher bieten ferner die geschichtlichen Fragen, die im Anschluß an die Ausgrabungen im Brunholdisstuhl angeschnitten wurden.

Schon der Name „Brunholdisstuhl“ hat vielfache Erörterungen gezeitigt. In dem genannten Heft 23 der „Pfalz am Rhein“ befaßt sich E. Christmann eingehend mit der Frage, ob die Bezeichnung „Brun-

holdisstuhl“ im Dürkheimer Burgfrieden von 1360 wirklich dem darin bezeichneten Fleck zukommt; für die Kultstätte am Ringwall, die heute den Namen Brunholdisstuhl führt, ist diese Bezeichnung erst in der Neuzeit nachweisbar. Ganz geklärt ist die Sache noch nicht<sup>23)</sup>.

Noch mehr aber tappen wir im Dunkel wegen der Frage nach den Geheimnissen des „hohlen Berges“, womit der Berg unter dem Ringwall gemeint sein soll, wie E. L. Anz, Berlin versichert<sup>24)</sup>. Merkwürdig ist jedenfalls, daß schon zweimal, 1924 und 1927 anscheinend unergründliche Felspalten gelegentlich Fundamentierungsarbeiten angeschlagen wurden, aber leider waren sie längst wieder zugemauert und zugeworfen, als heimatkundlich interessierte Leute im letzten Jahr von diesen Beobachtungen beim Bau des Waldhauses neben dem heutigen Sanatorium Sonnwend und gelegentlich des Straßenbaues zu diesem Sanatorium erfuhren.

Auch haben wir im Herbst 1933 von alten Dürkheimern bestimmte Aussagen darüber gehört, daß ihre Kinderspiele vor über 60 Jahren, nämlich ihr Umherklettern in einem stark zerfallenen unterirdischen Gang am Ostteil des Ringwalles, unweit vom Brunholdisstuhl, die damaligen Dürkheimer Stadtväter veranlaßt habe, die Einschlupfstellen gründlich zuzuworfen. Leider konnte von beiden, über

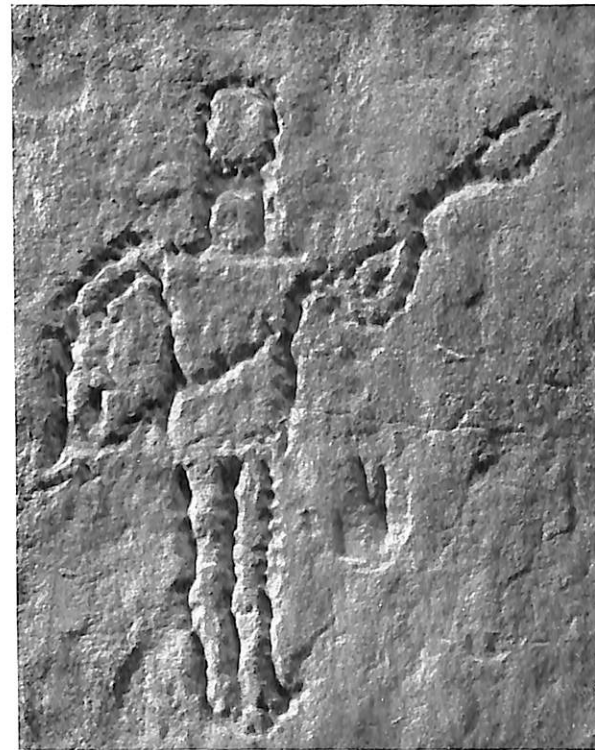


Abb. 35. Auf der unbehauenen Wand in der Mitte des Ostflügels im Brunholdisstuhl. Gestalt mit Kultgerät. Auf dem Kopf anscheinend zwei sich berührende Hörner, wie ein Abguß annehmen läßt.



Abb. 36. Römischer (?) Kopf; Ostflügel des Brunholdisstuhls.

70 Jahre alten Herren die Stelle nicht mehr wiedererkannt werden.

Auf den hohlen Berg spielt wohl schon 1761 der oben genannte Fladt an<sup>7)</sup>, ein Pfälzer, da er gelegentlich seiner zweiten Schrift über den Teufelsstein von „wunderbahnen, unterirdischen Gängen“ spricht. Letztere Schrift von Fladt befindet sich in der Pfälzischen Landesbibliothek in Speyer. Vielleicht ist noch eine weitere über diesen Gegenstand vorhanden, in welcher etwas eindeutigere Angaben niedergelegt sind. Bestimmte, verfolgenswerte Angaben haben wir bisher noch nicht erhalten können.

Es gibt aber noch weitere Fragen, die sowohl zum Bereich der altgermanischen Kulte gehören, wie in die Zeit des Eindringens orientalischer Sonnenkulte, des Mithrasdienstes und seiner Verdrängung durch die christlichen Kulte und endlich zur Kirchenpolitik gegen die wichtige Stätte des Heidentums am Ringwall.

Ich erwähne hiervon nur die Forschungen über das im 30 jährigen Krieg untergegangene Stüterdorf, 9 km westlich vom Brunholdisstuhl unter dem Stüterberg am Henschal, wozu auch südlich die Bezeichnungen „Stüterkopf“, Stüterdell usw. gehören.

Von der Stüterdell, zwischen dem Drachensfels und Weidenthal gelegen, kommen wir auf die Frankweide, die sich 15 km von Weidenthal südwestlich bis zum Pferdsbrunnen bei Johanniskreuz erstreckt. Nach Nordwesten wird die Frankweide vom Leinbach begrenzt, über dessen Quellgebiet, 4 km südwestlich von Waldleiningen, ein zweiter Stüterberg sich erhebt, bei welchem ein Stüterhof liegt.



Abb. 37. Hund (?) im Westflügel des Brunholdisstuhls.

Alle diese Bezeichnungen vom Stüterdorf bis zum Stüterhof weisen wohl einheitlich auf dieselbe Sache hin, nämlich auf die Gefilde halb wilder Pferde, (nach Lauterborn<sup>25)</sup> bedeutet das Wort stuot im Althochdeutschen ein halb wildes Pferd), deren Zucht- und Aufsichtsplätze ebenso einheitlich im 14. Jahrhundert in einer Hand vereinigt waren, nämlich im Besitz der Grafen von Leiningen, zu deren ältestem Eigentum die genannten Plätze gehörten.

Ein Gestüte wilder Pferde in jenem Gebiet wird z. B. 1426 erwähnt und 1448<sup>25)</sup>, als es an die Herren des Dürkheimer Tales, die Grafen v. Leiningen, abgetreten wurde. Vor 1426 war das Gestüte im Besitz des Klosters Otterberg. Aber laut neueren Fest-

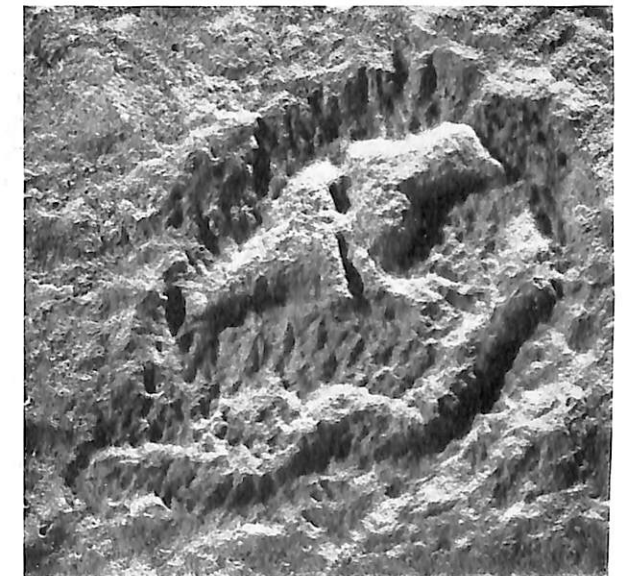


Abb. 38. Rabe mit Schlange. Am Westflügel des Brunholdisstuhls (oben).





Abb. 39. Mannskopf mit Laub der Keschkastanie umgeben, im Südteil des Chors der Dürkheimer Schloßkirche (12. Jahrh.?)

stellungen<sup>26)</sup> hatte das Kloster erst im Jahre 1373 aus dem Besitz der Grafen v. Leiningen den Stuterhof erhalten, sodaß auch diese urkundliche Spur auf den gleichen Besitzer zurückgeht. Bei weiteren Nachforschungen ist zu beachten, daß der Stuterhof aus Resten eines vormaligen Dorfes „Hilsberg“ bestand. Das Dorf Hilsberg (Hulsberg) finde ich in Urkunden des Klosters Otterberg<sup>30)</sup> mit anderen Dörfern 1195 und 1215 verzeichnet. Im Jahre 1266 ist es nur noch ein Hof, für welchen das Kloster sich das Weiderecht in Waldungen von Angrenzern verleihen läßt, nämlich von Theoderich von Dhaun und dessen Neffen Alexander und Wirich, Rittern v. Spiegelberg. Hierbei werden die „equos silvestres“, also „Wald-Pferde“ genannt, und wir können wohl annehmen, daß gegen 1266 in dem nach 1215 eingehenden Dorf Hulsberg aus Beständen der — vermutlich — Leiningischen Wildpferde ein Gestüte vom Kloster Otterberg eingerichtet wurde, wofür in der Folge das Weiderecht in den Waldungen der Angrenzer erworben werden mußte. 1373 ist auch dieser Gestütshof, wie erwähnt, im Besitz der Leinger; vielleicht lassen sich noch von anderer Seite die näheren Umstände feststellen, wenn erst einmal die Bezeichnung „equi silvestres“ durch diese Veröffentlichung für unsere Urkundenforscher bekannt wurde.

Ein Stüterhaus wird noch im Saalbuch 8 von 1742 bis 1746 genannt im Dürkheimer Gewäldt „solches haben Ihre Gnaden zum jagen und zu den wilden Pferden zu gebrauch“. (Mitteilung von H. Buchert-Grethen, Dez. 1934.) In diesem uralten, längst untergegangenen Gestüte dürfen wir das Gestüte und Auf-



Abb. 40. Frauenkopf, vermutlich Ende des 12. Jahrh. gegenüber dem Kopf Abb. 39. Auf den Schultern anscheinend zwei gefiederte Sonnenbälle, wie sie in einheimischen Wappen bzw. Helmzier der von Wartenberg und v. Sickingen vorkommen, s. B. Grabstein vom Jahr 1471, Dürkheimer Schloßkirche.

zuchtgelände der Rosse für das Ringwallheiligtum erkennen, deren es bei seinen Festen als Opfertiere, oder zum Ziehen kultischer Wagen, Weissagungen usw. nicht ermangeln konnte (Teudt.).

Völlig ungeklärt sind jedoch andere Fragen, wie die Bedeutung des Drachensfelses mit seinen „Drachenkammern“ und die umgestürzten Felsen auf dem Rahnfels.

Ich kann schließlich nur kurz die Frage nach den Ursachen kirchlicher Besitznahme der Limburg streifen, deren Platz einst die Stammburg,\*<sup>31)</sup> die Lintburg, des salisch-fränkischen Gaugrafen- u. Kaisergeschlechts trug, und deren Preisgabe zwecks Bau eines Klosters auch das letzte Schicksal unseres benachbarten Ringwall-Heiligtums besiegelt zu haben scheint.

Das frühere, ebenfalls noch nicht zu Ende erforschte Schicksal des Heiligtums in der Besatzungszeit der Römer wird noch manche Auslegungen erfahren, aber

\*) Die Ausgrabungen auf der Limburg, 1934/35, haben unter Leitung von Dr. Sprater die früheren Vermutungen über die Sallenburg bestätigt. Im übrigen schließt Sprater auf eine keltische Ansiedlung auf dem alten Burg-Berge, und zwar im 2. Jahrh. vor Chr., und diese Siedlung sei später nach dem Eindringen der Germanen aufgegeben worden. Besonders beachtenswert ist das Auffinden des urkundlich erwähnten Königinnengrabs, eines mächtigen Steinjarges, der die Gekrone der ersten Gemahlin Kaiser Heinrich III. enthalten soll, die 1038 verstarb; sie war eine Tochter König Knud d. Gr. von Dänemark.

schon im 4. Jahrh. vor Chr. scheinen schwere kriegerische Auseinandersetzungen über unsere mittelhessischen Lande und deren wichtigste astronomische Kultstätte hereingebrochen zu sein. Vielleicht waren es Vorläufer der gewalttätigen Gallierzüge, die im Jahre 390 v. Chr. selbst das starke Rom zur Uebergabe zwangen.

Nicht lange vor dieser Zeit ist die Entstehung eines Fürstengrabes anzusehen, das 1864 auf dem Heidefelde bei Dürkheim geborgen wurde und nun das Prunkstück der vorgeschichtlichen Abteilung des pfälzischen Museums darstellt.<sup>32)</sup> Es enthielt seltene Beigaben und Kultgeräte, die wohl lange vor 400 v. Chr. im Gebrauch standen. Der eigenartige Fund, der noch eingehender wissenschaftlicher Bearbeitung harret, konnte wohl dereinst nur unter hoffnungslos schweren Zeiten vergraben worden sein. Es handelt sich vor allem um einen auf drei Unken stehenden kunstvollen Dreifuß aus Bronze, verziert mit Eichel- und Palmetten, mit einem großen bronzenen Gefäß, Teile einer Bronzekanne usw.\*<sup>33)</sup>

Nur einer der priesterlichen Schutzherrn unseres Heiligtums am Ringwall scheint für solchen Fund in Frage zu kommen.

Der Sitz des Geschlechtes dieser obersten Priester muß seit Urzeiten auf der Bergkuppe der nachmaligen Limburg angenommen werden, wo schon für die jüngere Steinzeit Besiedlungsnachweise erkannt wurden.

Der Name Limburg oder Lintburg (Schreibweise im 10. Jahrh.) läßt frühgeschichtliches Germanentum annehmen, denn Lint ist vermutlich ein uraltes Wort für Strahl, und wir könnten uns keinen schöneren Namen für die auf steiler Kuppe liegende Burg eines germanischen Priestergeschlechts denken, als Strahlburg, die meilenweit gegen Südosten mit ihrem beschützten Heiligtum zu schauen war.

\*) Dieser Fund, der etruskischer Herkunft sein soll, spielt auch in Erörterungen über den Anteil der Kelten eine Rolle, den sie vor den Germanen an unserem Heiligtum gehabt hätten. Wie weit aber die Wandlung der Ansichten in der Keltenfrage überhaupt gediehen ist, zeigt wohl am besten die letzte Veröffentlichung von Dr. F. K. Günther<sup>34)</sup>. Bei der Beliebtheit der Keltenfrage wird deren weitere Erörterung in Bezug auf unser Heiligtum nicht ausbleiben, was auch mir gewiß begrüßen. Es ist jedoch mit der vorliegenden Veröffentlichung vor allem beabsichtigt, zur Mitarbeit in den weniger beachteten und bisher unbekannteren Forschungsfragen einzuladen, die sich so vielfältig über Ringwall und Brunnholdisstuhl einstellen, daß sie von einem Einzelnen innerhalb der nächsten Jahre nicht mehr bewältigt werden können.

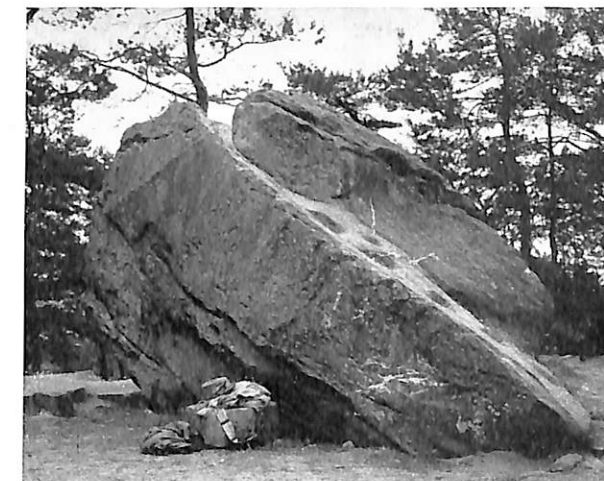


Abb. 41. Teufelsstein mit den vorgeschichtlichen (?) Stufen von Norden gesehen.

Die Aufnahmen zu den Abbildungen 1, 2, 4, 11—20, 22, 25, 30, 41 und 44 hat unser Mitglied, Dipl.-Ing. Albert Teuffel gemacht und uns liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt; diejenigen zu den Abbildungen 6—10, 21, 23, 31, 42, 34—38 wurden uns ebenso vom Historischen Museum der Pfalz in Speyer überlassen.

Die Gipsabgüsse der Zeichen auf dem Teufelsstein, von

der Dürkheimer Schloßkirche und von der Lindwurmplatte fertigte Studienrat Kurt Picker, Bad Dürkheim.

Dem Umschlagbild liegt eine Tuschezzeichnung von Dr. Gustaf Jacob nach der maßstäblichen Aufnahme von Dipl.-Ing. Teuffel zugrunde.

Es sei auch an dieser Stelle allen Beteiligten für die freundliche Unterstützung unserer Arbeit gedankt.

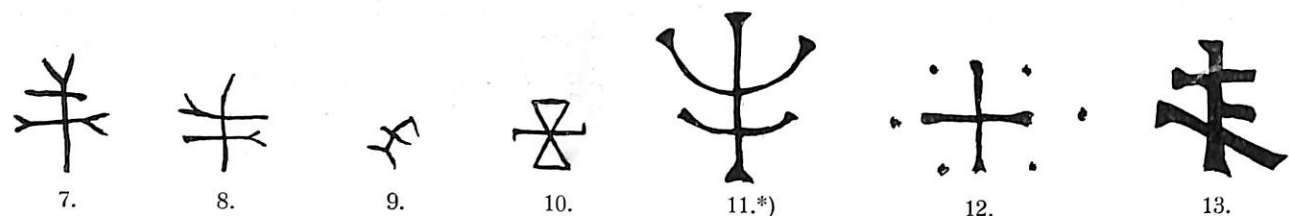


**Felszeichen auf dem Teufelsstein in der mutmaßlichen Reihenfolge ihres Alters.**

Abbildung 42



1. Auf der Westseite des Teufelssteins, oben, nahe dem sog. „Opferbecken“. Unter Verwendung natürlicher Ausprägungen im Fels eingeschlagen;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
  2. Westseite, links von 1. und 3. T. ähnlich eingeschlagen;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
  3. Rechts neben der oberen Stufe nach Norden gewendet; stark abgetreten;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
  4. Am Südrand des sog. „Opferbeckens“, innen, nach Norden gewendet;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
  5. An der Nordkante, rechts neben der oberen Stufenrille, flach und abgetreten, über 3.;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
  6. Auf der Ostseite des Teufelssteins, Mitte rechts;  $\frac{1}{6}$  der natürlichen Größe.
- (Nr. 1.—4. vorgehichtlich? Nr. 5. und 6. mittelalterlich?)



- 7.—10. Ostseite des Teufelssteins;  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Größe, frühmittelalterlich?
11. Ostseite, Mitte links;  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Größe, romanisch?
12. Westseite, oben, rechts neben dem Nordrand des „Opferbeckens“;  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Größe, romanisch?
13. Oberer Teil der Westseite, in älterem Zeichen eingeschlagen;  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Größe, gotisch?

\* Vgl. das Zeichen in der Jahresmitte des auf frühe Ueberlieferungen zurückgehenden Runstabes der bäuerlichen Zeitrechnung nach Mondgestalten in Altschweden. D. S. Reuter<sup>28)</sup> S. 464 u. f.

**Steinmehzzeichen aus Bad Dürkheim und Umgebung (15. bis 17. Jahrhundert).**

Abbildung 43



- a) Steinmehzzeichen aus dem westlichen Südschiff der Schloßkirche „zum Sankt Johann“ in Bad Dürkheim; an einem Kreuzbogen, um 1420?
- b) Ebenda, Schlußstein; gegen 1450? ( $\frac{1}{4}$  der natürlichen Größe wie a) und die folgenden.)
- c) Steinmehzzeichen vom Jahre 1517 am Taufstein der Schloßkirche, jetzt im Lapidarium des Museums Bad Dürkheim. Das gleiche Zeichen trägt der Grabstein des Abtes Werner Breder, † 1531, bestattet in der Schloßkirche, und drittens der im 16. Jahrhundert renovierte Ostteil der Limburg-Ruine, vor der Krypta.
- d) Steinmehzzeichen Ende der 1540er Jahre über dem stark abgetretenen Wappenschild des verstümmelten roten Grabsteins eines „zu Dörckheim“ 1547 oder 1548 (?) verstorbenen Mannes. An der Klosterkirche zu Seebach bei Bad Dürkheim.
- e) Aus der Schloßkirche Bad Dürkheim, Grabstein der Anna Koob, geb. Scheidt, aus Landau, † 1597.
- f) Ein zerbrochener Türsturz der zerstörten Michels-Kapelle auf dem Kirchberg oder Märtenberg über Deidesheim trägt zwischen der Jahreszahl 1662 dieses Steinmehzzeichen. Auf der Höhe des Kirchbergs sind die Ruinen einer vorgehichtlichen Kleinstadt, sog. Heidenlöcher bei Deidesheim<sup>29)</sup>, die jedoch nach Teudts Auffassung nur während der milderen Jahreszeit bei Gelegenheit großer, kultischer Versammlungen bezogen waren.

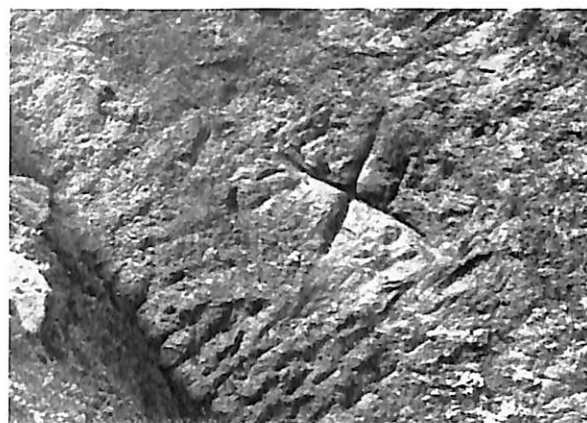


Abb. 44. Felszeichen auf der 2. Südwestwand des Brunholdisstuhs-Ostflügels. (Anklang an Nr. 1 der Felszeichen des Teufelsstein?)

**Schriftenverzeichnis.**

<sup>1)</sup> Mehliß, Dr. C. Die Ringmauer bei Dürkheim und ihre Umgebung. Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande, 2. Abt. Herausgegeben vom Altertumsverein in Dürkheim, 1876. Leipzig. Verlag Duncker & Humblot.

<sup>2)</sup> Sprater, Dr. Friedrich. Vorgehichtliche Bergbefestigungen in der Umgebung von Bad Dürkheim. 3 Abbildungen: Ringmauer; Heidenlöcher bei Deidesheim; Brunholdisstuhl, mittelalterlicher Steinbruch. In „Der Pfälzerwald“, 12. Jahrgang, Nr. 6 und 7 1911, geleitet von Dr. Albert Pfeiffer, Speyer.

<sup>3)</sup> Sprater, Dr. Friedrich. Der Brunholdisstuhl ein römischer Steinbruch. Pfälz. Museum. Band XXXIV, 1917.

<sup>4)</sup> Sprater, Dr. Friedrich. Der Brunholdisstuhl bei Bad Dürkheim. Bisherige Ergebnisse der Ausgrabungen 1934. Dürkheimer Tageblatt, 21. Dezember 1934.

<sup>5)</sup> Sprater, Dr. Friedrich. Urgeschichte der Pfalz. 1928. Verlag Pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer.

<sup>6)</sup> Becker, Dr. Albert. Der Brunholdisstuhl als Kultstätte. Pfälz. Museum. Band XXXIV, 1917.

<sup>7)</sup> Becker, Dr. Albert. Brunholdisstuhl, Ringmauer und Teufelsstein (nach J. V. Fladt, 1751). In: Die Pfalz am Rhein, Nr. 18. Neustadt a. d. H., 15. 9. 1934.

<sup>8)</sup> P. W. L. F. (= Philipp Wilhelm Ludwig Fladt). Antiquitatum choreographicarum Palatinatus ad Rhenum. Der Teufelsstein bey Dürkheim an der Hard. 1760. Frankfurt und Leipzig.

<sup>9)</sup> Teudt, Wilhelm (Besichtigungsvorträge). Nicht Fließburg, sondern Heiligum. Dürkheimer Tageblatt und NSZ. Rheinfront, Neustadt a. d. H., 26. 3. 1934.

<sup>10)</sup> Teudt, Wilhelm. Germanische Heiligtümer, Seite 145 und 146. Verlag E. Neuberichs. Jena, 1934.

<sup>11)</sup> Teudt, Wilhelm. Heidenmauer und Brunholdisstuhl als germanisches Heiligum. In: Die Westmark, Neustadt a. d. H., 1934. Heft 10—11, S. 117—123.

<sup>12)</sup> Paßtor, Willy. Altgermanische Monumentalkunst. Verlag Fr. Eckardt. Leipzig, 1910.

<sup>13)</sup> Krieger, Dr. H. H. Wintersommwende und Sternkunde der Vorzeit. Leipzig, 1933. Daheim Nr. 13.

<sup>14)</sup> Hecht, Gustav. Kirchenbau und Erdachse. Stuttgart, 1930. Kosmos Heft 6.

<sup>15)</sup> Fehrlé, Prof. Dr. Eugen. Karlsruhe i. B. Der Jahreslauf der deutschen Volksfeste. Lichtbildervortrag am 10. 12. 1933. Mannheimer Altertumsverein.

<sup>16)</sup> Sallaberger, Marian. Sonnenuhren. Verlag Otto Maier. Ravensburg, 1917.

<sup>17)</sup> Saalburgmuseum. Ein neues Hakenkreuz von der Saalburg. Völkischer Beobachter. München, 27. 2. 1934. Ausgabe 58.

<sup>18)</sup> Jung, Prof. Dr. E., Marburg. Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit (S. 28—48, 50, 92—103). Verlag J. F. Lehmann. München, 1922.

<sup>18)a</sup> Jung. Ebenda, S. 49.

<sup>18)b</sup> Jung. Ebenda, S. 206, S. 115—124, 147—173.

<sup>19)</sup> Berthold, Georg, Reg.-Rat. Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz. 31. Band, Speyer 1911. Seite 82—89.

<sup>20)</sup> Schumacher, Prof. Dr. R., Mainz, 1906. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. V, Tafel 48, S. 273.

<sup>20)a</sup> Schumacher. Ebenda, Band V, Tafel 43 (Mohnkopfnadel der Früh-Hallstadtzeit).

<sup>21)</sup> Reith, Dr. Entdeckung vorgehichtlicher Astronomie am Oberrhein. In Die Westmark, Neustadt a. d. H., 1934. Heft 10—11. Beilage Völkische Wissenschaft.

<sup>22)</sup> Friederich, Dr. ing., Ulm. Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11.—18. Jahrh. Verlag Dr. Filser, Augsburg, 1932.

<sup>23)</sup> Christmann, C. Vom Namen des Brunholdisstuhs. Die Pfalz am Rhein. Neustadt a. d. H., 1934. Nr. 18.

<sup>24)</sup> Ang, E. L. Der entschleierte Brunholdisstuhl. Bergwerk, Observatorium und Heiligum. B. 3. am Mittag. Berlin, 19. 4. 34. Nr. 94.

<sup>25)</sup> Lauterborn, Univ.-Prof. Dr. Robert, Heidelberg. Die „wilden Pferde“ von Kaiserslautern. Mitteilungen d. Pollichia, naturwissenschaftl. Verein der Pfalz. LX. Jahrg., 1903, Nr. 19, S. 63—67. Ebenda S. 49—62 von Prof. L. über den Urwaldzustand des Pfälzerwaldes bis Anfang des 18. Jahrhunderts, besonders am Hohberg und Stüterkopf.

<sup>26)</sup> Fürstl. Leiningische Generalverwaltung. Archiv Amorbach (Unterfranken) C. Nr. 219, vom 9. 2. 1935.

<sup>27)</sup> Reuter, Otto Siegfried. „Astronomie und Mythologie“. Zur Methodik. Im Mannus 18, 1926, S. 33 f.

<sup>28)</sup> Reuter, Otto Siegfried. „Germanische Himmelskunde“. Verlag J. F. Lehmann, München, 1934. 766 S. 86 Bilder und Karten.

<sup>29)</sup> Franßen, Arendt. Grundfähliches zur Frage der Erternsteine. In: Germanien, Monatshefte für Vorgehichte, 1935. Heft 1, Abb. 4. Verlag Köhler, Leipzig.

<sup>30)</sup> Frey, Michael, Pfarrer zu Hagenbühl. Urkundenbuch des Klosters Otterberg (v. 1149—1362). Mainz, 1845. (S. 4. 11 und 115.) Urk. Nr. 154.

<sup>31)</sup> Günther, Prof. Dr. Hans F. R. „Die jungsteinzeitlichen Wurzeln des Germanentums“. Die Rasse, 2. Jahrgang, 1935. Verlag W. G. Teubner, Leipzig.

<sup>32)</sup> Grünwald, Dr. Lukas, Oberstudiendirekt., Speyer. Pfälz. Museum. 1894, S. 43; 1895, S. 4; 1896, S. 2, 11, 17, 27, und Stoll, Dr. Adolf, 1927, Arbeitsgemeinschaft kurpfälzischer Sippenforscher, Heft 2, S. 11, Fußnote 10: Familienanthropologischer Bericht über die Leiningen Grufte in der Schloßkirche zu Bad Dürkheim (resp. deren Sankt-Annen-Kapelle).





### Siegel Kaiser Konrads II.

In Verbindung mit Ausgrabungen, die z. St. durch die Stadt Bad Dürkheim unter wissenschaftlicher Leitung des Historischen Museums der Pfalz zur Klarstellung der Frage nach der Stammburg des salischen Kaiserhauses auf der Limburg vorgenommen werden, wurde auch innerhalb der Kirchenruine eine Versuchgrabung vorgenommen. Sie galt vor allem der Unterfuchung der Frage, wo das Grab der hier 1038 beigesehten Königin Gunhild, der ersten Gemahlin Heinrichs III., liegt und ob daselbe noch unberührt erhalten ist. Man ging hierbei von der Annahme aus, daß das Grab an derselben Stelle liegen könne, an der im Speyerer Dom Konrad II. beigeseht ist. Tatsächlich fanden sich zwischen den vorderen Bierungspfeilern die Fundamente eines Letzners, der das Querhaus vom Mittelschiff trennte, und davor die Fundamente eines Kreuzaltares. Vor diesem in der Mittelachse der Kirche stieß man auf einen anscheinend noch unberührten Steinsarg. Seine Lage entspricht genau der

Lage des Sarges Konrads II. im Speyerer Dom, so daß eine große Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß es sich um das gesuchte Grab handelt. Gewißheit kann erst die für eine bessere Jahreszeit vorgesehene Deffnung des Sarges erbringen. Bei dieser Versuchgrabung ergab sich ein sehr bemerkenswerter Zufallsfund. Unmittelbar vor dem Fundament des Letzners in nächster Nähe des südlichen, vorderen Bierungspfeilers fand sich eine runde Bleiplatte von 7,5/8 cm Durchmesser und 1,2 cm Dicke. Sie zeigt auf der Vorderseite das Bild eines sitzenden Kaisers eingeschnitten und die Umschrift CVNRADVS DEI GRATIA ROMANOR(VM) IMPERATOR AVG. in Spiegelschrift. Es dürfte sich um einen Originalsiegelstock handeln, mit dem der Kaiser seine Urkunden siegelte. Ein Abdruck dieses Siegelstockes scheint jedoch nicht mehr erhalten zu sein. In Bosse's Veröffentlichung über die deutschen Kaiserriegel ist wenigstens kein Abdruck des neugefundenen Siegelstockes abgebildet. Fr. Sprater.

### Veranstaltungen des Altertumsvereins

Lichtbilder-Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Gero Merhart von Bernegg, Marburg: Wie Europa das Eisen fand.

So wenig wir heute das Eisen aus unseren Lebensverhältnissen mehr wegdenken können, in denen es seine allbeherrschende Stellung doch erst im Zeitalter der Maschine bekommen hat, ist doch immer noch nicht mit völliger Sicherheit der Ursprung der Bearbeitung des Metalls festzustellen. Die Frage „Wie Europa das Eisen fand“ suchte Prof. Dr. Gero von Merhart von der Universität Marburg in seinem Vortrage am 26. November 1934 zu klären und kam dabei zu überraschenden Ergebnissen. Einzelkunde und Einzelberichte über merkwürdig frühe Eisensfunde im Süden wie auch in Deutschland scheiden für diese Frage aus, da die chemische Feststellung stärkeren Nickelgehaltes auf Meteorisen hinweist. Die erste urkund-

liche Erwähnung des Eisens auf einer hethitischen Tontafel von Beghazköi lehrt uns, daß hier im Hethiterreiche im östlichen Kleinasien im 13. Jahrhundert v. Chr. Eisen aus Erz ausgebracht und verarbeitet worden ist. Daß aber von da der Weg des Eisens zuerst nach Italien führte, wie früher Montelius glaubte, widerlegt eine genaue Betrachtung der Fundstätten in Griechenland, wo die mykenische Zeit vor 1200 das Eisen noch wie Gold wertete, in der unmittelbar darauf folgenden Zeit aber mit der neuen Sitte der Leichenverbrennung auch das Eisen in Waffen auftritt. In den Brandschichten dieser Zeit, die sich über die mykenischen Reste legen, kommen aber nördliche Schwertformen vor wie nördliche Fibelformen, zusammen mit der geometrischen Keramik, die sich über die in einer Katastrophe zusammengebrochene mykenische Kultur legt. Ähnlich ist auch das Bild in dem nördlich davon gelegenen Makedonien. Diese Störungsschichten weisen aber auf den starken Druck,

mit dem eine mächtige Bewegung in Südosteuropa von Norden nach Süden zu sich Luft machte. Sie läßt sich nun weit nach Mitteleuropa verfolgen, wo die Ueberlegenheit des Schmiedehandwerks an dem Bronzegehirr, besonders den Tassenformen deutlich erkennbar wird. Von hier stammt sicher auch vieles in den gleichzeitigen Gräbern Italiens. Neben Eiseneinlagen tauchen denn auch vereinzelt eiserne Schwertklingen auf.

Die Verbindung dieser ersten Eisenvorkommen in Mitteleuropa mit dem hethitischen Monopolland in Herstellung und Bearbeitung des Eisens im 13. Jahrhundert wird uns nun aus den Zeitverhältnissen um 1200 verständlich. Ein jäher kultureller Umbruch bezeichnet hier einen wesentlichen Abschnitt der großen indogermanischen Wanderungen. Bis in die geschichtschreibenden Länder dringen ihre Wellen, ägyptische Nachrichten zeigen, wie furchtbar der Druck dieses Einbruchs der Nordvölker war, und im Hethiterreich bricht die schriftliche Aufzeichnung überhaupt ab. Von den Brandschichten an, die in Griechenland und Makedonien die mykenischen Reste zudecken, läßt sich die stürmische Bewegung dieser Zeit bis nach Süddeutschland hinein verfolgen, Frankreich und die spanische Halbinsel sind noch von ihr ergriffen, nur Germanien scheint einigermaßen von dieser Unruhe verschont. Als nun eine Zeit der Ruhe folgte, in der die sogenannte Urnenfelderkultur in Mitteleuropa sich entwickelt, da entstehen überall Eisenkulturen, ohne daß man bis jetzt ihr gegenseitiges Altersverhältnis genauer bestimmen könnte. In den Stürmen, die das Reich der Hethiter zerschlugen, ist ihnen von einem europäischen Volk das Geheimnis der Eisenverarbeitung entrisen worden, wohl von den Phrygern, den Trägern der Buckelurnenkultur, wie Troja zeigt, die am meisten nach Osten in Kleinasien vorgedrungen waren. Sie werden die neue Kunst und das neue Metall dann ihren nächsten Verwandten auf der Balkanhalbinsel, den Illyrern weitergegeben haben. Mit der gewaltigen Ausbreitung dieses Volkstums ist dann in seinem Bereich weit über Mitteleuropa hin die stärkste und lebendigste Eisenkultur entstanden. Reicher Beifall lohnte die eindrucksvollen Ausführungen des Redners. H. G.

Lichtbilder-Vortrag von Ministerialrat Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehrle, Karlsruhe: Der Jahreslauf der deutschen Feste.

Eigentümlich genug: um den Winter kreisen die Hauptfeste. Aber nur zu begreiflich: wenn die Natur in Todesstarre versunken, dann gilt es für den Bauern, sie zu überwinden und zu vertreiben. Diese Grundanschauung zieht durch alles Brauchtum, das diese Feste umkleidet, belebt alle uralten Gestalten, aus denen dies noch zu uns spricht. Und wie wunderliches trat da in den Bildern vor uns hin, Tiere und Menschen, in denen vorchristliche Zauberkräfte mit ihrer urwüchsigen Schreckhaftigkeit immer wieder neu ans Licht streben. An den Führer dieser versunkenen germanischen Welt, Wodan erinnert der Schimmelreiter, der zur Weihnachtszeit den Unsegen vertreiben soll, aber auch der reizende Weihnachtsmann oder Nikolaus, deren segenspendender Stecken zur Zuchttrute geworden ist. Uebermenschliche Kräfte allein versprechen die gewünschte Wirkung; sie bannt die Maske an ihren Träger. Was das Christentum zu kurzweiliger Lustbarkeit hat herabsinken lassen, war ehemals religiöser Brauch voll tiefen Sinnes. Lärm und Häßlichkeit muß vor allem dabei sein, daß der Böse verschleudert wird. Aber es gilt auch Segen zu bringen. Das tun die wilden Männer mit ihren grünen Bäumen: es ist der Wintermaien mit der nie verjüngenden Kraft seiner

immergrünen Zweige. Sie spielt noch im Weihnachtsbaum der aus dem Paradiesbaum hervorgegangen und bis ans Ende des Mittelalters noch ohne Licht war, und im Sommertagsstecken. Bis in den Sommer hinein ziehen sich diese Bräuche zur Erhaltung des Lebens; der Pfingstmaien ist wohl der bekannteste unter ihnen. Aber auch auf den Erntewagen sorgt der Maian bereits für das nächste Jahr. Der germanische Waffentanz ist verloren gegangen; aber das Scheibenschlagen soll immer noch die Kraft der Sonne herbeiziehen. Ihr Heilszeichen ist das Hakenkreuz mit seiner weiten Verbreitung, das dann, wie Speerspitzen bezeugen, auch zum Kampfzeichen geworden ist. Durch all diese reichhaltige Bilderzchar zog der große Gedanke: dem Unsegen wehren und den Segen erhalten oder herbeiführen, der Kampf des heldischen Menschen gegen das Böse zur Erhaltung des Lebens. Unschöne und oft nicht mehr verstandene Volksbräuche führen uns tief an die Wurzeln germanischer Denkart und Empfindung. Zu dieser Erkenntnis rüttelten die sorgsam gesammelten und ausgewählten eindrucksvollen Bilder die gespannt lauschenden Zuhörer auf, die mit herzlichem Beifall dankten. H. G.

### Familiengeschichtliche Vereinigung.

Lichtbilder-Vortrag von Ministerialrat Siegfried Federle: Familienkunde.

Nach mehrjähriger Unterbrechung hat nun die Familiengeschichtliche Vereinigung ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Zur großen Freude aller Beteiligten hat sich der seitherige Vorsitzende und verdienstvolle Mitbegründer der Vereinigung, Dr. Bernhard Schuh, entschlossen, sein Amt beizubehalten. Auch die meisten Damen und Herren des weiteren Vorstandes haben ihre Mitarbeit wieder zugesagt. Die Reihe der Veranstaltungen eröffnete Ministerialrat Siegfried Federle mit einem Werbevortrag für die Gesamtheit der Altertumsvereinsmitglieder über „Familienkunde“, der Montag, 28. Januar, im wohlbesetzten Vortragssaal der Kunsthalle stattfand. Der Inhalt des Dar gebotenen hielt sich in großen Zügen im Rahmen der gleichlautenden Veröffentlichung des Redners, die im nächsten Heft unter „Bücherbesprechung“ eingehender gewürdigt und behandelt wird. Der schon lange bekannte und beliebte Familienforscher erntete mit seinen lebendig vorgetragenen, interessanten Ausführungen, in die manch ernste, eindringliche Mahnung eingeflochten war, reichen Beifall.

Vortrag von Dr. med. Helmuth Lehmann, Edingen: Sinn und Zweck moderner Familien- und Erbfor-

schung. Die erste „Zusammenkunft“ innerhalb des eigentlichen Arbeitskreises fand Montag, den 25. Februar, im Hotel National statt. Fabrikant Heinrich Winterwerb begrüßte die Anwesenden als Vorsitzender des Altertumsvereins und gab seiner Freude Ausdruck über die Wiederaufnahme der Arbeit, die heute mit den zielbewußten Forderungen des Dritten Reiches mehr denn je zuverlässige, verantwortungsbewußte Leistungen verlange. Besonders herzliche Worte widmete er dem Leiter der Abteilung, Dr. Bernhard Schuh, und dankte ihm für seine Bereitwilligkeit, sich wieder an die Spitze der Vereinigung zu setzen. Sodann übernahm Dr. Schuh die Leitung des Abends und erteilte das Wort Dr. med. Helmuth Lehmann, Edingen, der etwa folgende Darlegungen aus seiner Tätigkeit als Leiter der Klinischen Außenabteilung der Heidelberger Medizinischen Klinik für Außenpraxis, Familien- und Erbfor-



Familienkunde und Erbforschung sind in dem modernen Staat unentbehrliche Grundlagen. Fast jedes der neuen Gesetze baut mit auf ihnen auf. Die Beurteilung des Erbgutes beim Menschen ist außerordentlich schwierig, da nicht allein der einzelne, seine Familie und seine Sippe untersucht werden muß, sondern auch die historische Situation, die kulturelle und soziale Umwelt mit berücksichtigt werden müssen. Es lassen sich deutliche Beispiele geben für die Uenderung und Auslese durch die Umwelt. Die Familienforschung kann alles erreichbare Material verwenden, während die Erbbiologie sich an den lebenden Menschen halten muß. Die Umschichtung unseres Volkes geschieht durch den verschiedenen Kinderreichtum und kann in 500 Jahren eine vollständige sein. Die Gefahr an der Westfront ist nicht das romanische Franzosentum, im Augenblick auch noch nicht die Einwanderung afrikanischer Völker in Frankreich, sondern die halbe Million Polen, die längs der deutschen Grenze sesshaft zu werden beginnt und den anderen Schenkel einer slavischen Zange bildet. Die Einbürgerung dieser Slaven hat in der letzten Zeit in großem Maßstab in Frankreich begonnen. Die gewaltige Aufgabe der rassenhygienischen Betreuung des Volkes bedarf weiterhin einer intensiven wissenschaftlichen Forschung. In Edingen am Neckar ist in großem Maße eine derartige erbbiologische Gesamtaufnahme der Bevölkerung begonnen worden. Nicht nur medizinisch-biologisch, sondern auch historisch und kulturell wird diese Arbeit durchgeführt. Auch die volkskundlichen und sozialen Anteile werden erfaßt und die geologischen Bedingungen, Vorgeschichte und die ganze lebende Welt mit einbezogen.

Die Aufgabe, die dem neuen Deutschland gestellt ist, ist riesenhaft, und jeder kann im kleinsten Kreise mitbauen an

### Zeitschriften- und Bücherschau

R. S. Bader, Die Flurnamen von Gutmadingen (Baar) und E. Huber, Die Flurnamen von Hildmannsfeld (Amt Bühl) (= Badische Flurnamen, herausgegeben von Eugen Fehrle, Band I, Heft 1 und 2). Heidelberg, 1931 und 1932. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 34 bzw. 22 Seiten. Mit je einem Uebersichtsplan der betreffenden Gemarkung.

Die Anzeige der beiden Hefte kann — lediglich aus äußeren Gründen — erst jetzt erfolgen, nachdem bereits die Hefte 3—5 in den Mannheimer Geschichtsblättern 1934, Heft 7—9 und Heft 10—12 besprochen sind. Bader eröffnet mit seinen Gutmadinger Namen die Fehrle'sche Sammlung, gleich ein Musterstück liefernd, nach dem die nachfolgenden Mitarbeiter zu verfahren haben. Der eigentlichen Namenstudie geht eine kurze, ortsgeschichtliche Einführung voran, die, je nachdem die Quellen fließen, bald die, bald jene Seite der Ortsgeschichte mehr hervortreten läßt, die Fluren selbst dabei in geschichtlichen Zusammenhang bringend und kulturell auswertend. Letzteres kann natürlich nur geschehen mit Bezeichnungen, die inhaltlich völlig klar und nicht mehrdeutig sind. Die eigentliche Namensammlung bringt sodann in der ABC-Folge sämtliche amtlichen Formen im Sperrdruck, die heutigen mundartlichen im Schrägdruck, während die urkundlichen Bezeichnungen und dazu gehörigen Bemerkungen namentlich über Bodenbeschaffenheit, Lage, Zugehörigkeit, Veränderung des Besitzverhältnisses, Erlöschensein u. dgl. in sonst üblichem Druck

dem Werk. Es wurde noch nie so tief in das Leben eines Volkes eingegriffen, deshalb muß eine unbestechliche Arbeit geliefert werden. Die Früchte ernten erst Enkel und Urenkel.

#### Literatur:

Bauer-Fischer-Lenz. Menschliche Erblchkeitslehre. Verlag Lehmann. (Standartwerk.)

Robert Sommer: Familienforschung, Vererbung und Rassenlehre.

Walter Scheidt: Familienbuch, Anleitungen und Vordrucke zur Herstellung einer Familiengeschichte.

Walter Scheidt. Die Lebensgeschichte eines Volkes. Verlag Lehmann.

Walter Scheidt: Familienkunde. Verlag Lehmann.

Wilh. Hufjong: Familienkunde. Reklam. (Sehr anregend.)

v. Gickstedt: Die rassistischen Grundlagen des deutschen Volkstums. Verlag Schaffstein.

Werner Siemens: Anleitung zur Ahnentafelforschung. Verlag Lehmann. (90 Pfennig.)

Graf: Vererbungslehre.

Klenck: Bevölkerungsgenealogie. Verlag Degener, Leipzig. Zeitschrift. Volk und Rasse. Vierteljährlich RM 2,—.

Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgefundheit. 20 Pfg. Reichsdruckerei.

Es schloß sich sodann eine wirklich rege Diskussion an, in deren Verlauf dankenswerterweise aus dem Kreise der Versammlung eine Anzahl mehr oder minder schwieriger Fragen über das Thema hinaus gestellt wurden, die vom Redner des Abends und vom Vorsitzenden nach Möglichkeit beantwortet wurden. W. S.

ausgeführt werden. Alle erreichbaren Quellen, gedruckte, ungedruckte und mündliche sind herangezogen.

Hubers Flurnamenarbeit bewegt sich ganz in vorgezeigtem Geleise. Unter mundartl. bowollgäffel (Nr. 9) und kener (Nr. 47) hätte die Bedeutung der Wörter beigegeben werden sollen.

Die Sammelbände Fehrle's, die sich auf hunderte von badischen Ortschaften erstrecken werden, dürften zu einem wertvollen Kulturwerk auswachsen, dessen Bedeutung für die einzelnen Wissenschaftszweige heute noch gar nicht abzuschätzen ist. D. Heilig.

### Inhalt

Mitteilungen aus dem Altertumsverein — Bilderahnentafel der Kinder von Franz und Clara Thorbecke, geb. Wassermann von Dr. jur. Rudolf Haas — Der Brunholdisstuhl am Ringwall über Bad Dürkheim von Dr. med. Adolf Stoll — Siegel Kaiser Konrads II. von Museumsdirektor Dr. Friedrich Sprater — Veranstaltungen des Altertumsvereins und der Familiengeschichtlichen Vereinigung — Zeitschriften- und Bücherschau

Mannheimer Altertumsverein Fernruf 297 17; Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 246 07; Bankkonto: Deutsche Bank und Discontogesellschaft.

Abdruck der kleinen Beiträge mit genauer Quellenangabe gestattet; Abdruck der größeren Aufsätze nur nach Verständigung mit der Schriftleitung der Mannheimer Geschichtsblätter. — Schriftleitungskommission: Prof. Dr. Hermann Gropengießer, Dr. ing. W. W. Hoffmann, Dr. Gustaf Jacob. — Für den sachlichen Inhalt der Beiträge sind die Mitteilenden verantwortlich. — Verlag des Mannheimer Altertumsvereins G. B. — Druck: Schmalz & Laßinger, Mannheim.



